

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickung: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Zwei Mordfälle in einer Nacht!

Das große Arbeiter-Sängerfest in Hannover.



Die ungeheure Sängerschar im Stadion.



Anmarsch der Sänger.

Mord in Tempelhof.

Ein Kapitalverbrechen wurde gestern Abend in dem Hause Berliner Straße 78 in Tempelhof entdeckt. Es kann erst wenige Stunden vorher verübt worden sein. Zum Opfer gefallen ist ihm der 50 Jahre alte Böttchermesser Georg Smigolki, der mit seiner Frau und zwei Kindern, einer jetzt 22 Jahre alten Tochter Hertha und seinem 19jährigen Sohne Georg, seit 22 Jahren im zweiten Stock des Vorderhauses wohnt.

Das alte Haus hat nur zwei Stockwerke. Bis vor zwei Jahren befand sich im Erdgeschoss die Schankwirtschaft „Zum tollen Hengst“, die durch viele Schlägereien berüchtigt war. Dieser Raum ist für ein Pelzgeschäft umgebaut worden. Am Hofe lag früher ein Tanzsaal, hier wird heute eine Druckerei betrieben, daran schließen sich eine Tischlerwerkstatt und eine Milchverkaufsstelle. Die Kellerwerkstatt Smigolkis liegt unter dem rechten Flügel des Vorderhauses, in einem niedrigen Keller, in den man vom Hof aus hinabsteigt. Smigolki nahm, weil er nicht genug zu tun hatte, noch eine Stellung als Plazwächter bei der Tiefbaufirma Gebrüder Hein in der Ordensmeisterstraße an. Dorthin begab er sich jeden Morgen um 5 Uhr und blieb bis 3 Uhr nachmittags. Dann arbeitete er in seiner Werkstatt, um die Aufträge zu erledigen. Die Kinder haben beide Beschäftigung. Gestern nachmittags kam der Sohn um 5 1/2 Uhr nach Hause und begrüßte seinen Vater, der vor der Werkstatt stand. Dann ging er in die Wohnung hinauf. Gegen 9 1/2 Uhr schickte ihn die Mutter hinunter, um nach dem Vater zu sehen. Der junge Smigolki fand den Vater wider Erwarten nicht bei einem Freunde und sah die Kellertür zur Werkstatt noch offenstehen. Als er jetzt hinunterging und Licht machte, bot sich ihm ein schreckliches Bild.

Dicht hinter der Tür zu der eigentlichen Werkstatt lag der Vater mit schweren Verletzungen tot in einer Blutlache.

Er fiel gleich in die Druckerei und rief durch den Fernsprecher das Ueberfallkommando. Nach kurzer Zeit erschien die Nordkommission mit ihren Beamten, dem Erkennungsdienst und dem Gerichtsarzt Medizinalrat Professor Störmer, um den Befund aufzunehmen und photographisch festzulegen.

Smigolki lag in knieender Stellung, den Oberkörper über eine Hobelbank geschlagen, den Kopf herunterhängend, mit ausgebreiteten Armen da. Der Gerichtsarzt stellte tiefe Schnitte an den Pulsadern beider Hände fest, weiter mehrere Schnitte über den Kehlkopf, die nur die Haut verletzt hatten, und mehrere Hiebe auf das Schädeldach, die die Schädeldecke wohl vertieft, aber nicht getrennt hatten. Der Tod

muß durch Verbluten aus den zerschrittenen Pulsadern eingetreten sein. Die Hals- und Schädelverletzungen waren nicht tödlich. Unter den Arien fand man in einer großen Blutlache ein Hobelmesser mit zwei Griffen, ein Werkzeug des Reisters, mit dem ohne Zweifel die Handgelenkschnitte geführt sind. Auf einer Tischlerbank hinter dem Toten lag ein zwei Pfund schwerer achtkantiger Vorschlaghammer, der ebenfalls mit Blut besudelt war, am meisten am Stiel. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes muß ein Mord vorliegen, weil die Verletzungen nicht anders zu erklären sind. Nach Aufnahme dieses Befundes wurden auch die Nebenräume untersucht. Der zweite Raum, der zur Werkstatt gehört und hauptsächlich zum Unterstellen dient, enthält an der einen Wand in halber Höhe ein Abflrohr, das den ganzen Raum längs durchläuft und auf die Straße mündet. In der Mitte fand man an diesem Rohr

zwei Blutflecke, als wenn sich jemand mit blutigen Händen dagegen gestützt hätte. Darunter zeigte sich eine große Blutlache, und über dem Rohr ist die Wand bis zur Decke hinauf mit Blutspritzern übersät. Mit letzter Kraft muß sich der Schwerverletzte noch einmal aufgerafft haben, in die Werkstatt hineingetaumelt und dort tot zusammengebrochen sein. Von dem Mörder hat niemand etwas gesehen oder gehört, auch Hilferufe hat niemand vernommen. Was das Motiv des Verbrechens gewesen sein kann, ist noch völlig dunkel. Geraubt ist nichts, bei der Leiche fand man noch Uhr und Kette, die Taschen waren nicht durchsucht. Möglicherweise ist es sich um einen Raubakt handelt, obwohl niemand weiß, daß der Meister Feinde gehabt hätte.

(Siehe auch 2. Seite.)

Um das Panzerschiff A.

Schwierigkeiten bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung.

Die interfraktionellen Besprechungen von heute vormittag endeten bald nach 12 Uhr. Besprochen wurden die Fragen der Amnestie und der Reichswehr, besonders die Frage des neu zu bauenden Panzerschiffes A. Während sich in der Amnestiefrage keine Meinungsverschiedenheiten ergaben, deren Behebung besonders schwer scheint, kamen bei der Frage des Panzerschiffes die schon längst bestehenden Gegensätze zu klarem Ausdruck. Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei beharrten ebenso auf ihrem Standpunkt wie die Deutsche Volkspartei und das Zentrum auf dem ihren.

Die heutigen Verhandlungen bilden gewissermaßen den Abschluß der ersten Lösung des künftigen Regierungsprogramms. Genosse Hermann Müller beabsichtigt auf Grund der bisherigen Ergebnisse die Grundzüge eines Regierungsprogramms zu formulieren, das er bei interfraktionellen Verhandlungen am Mittwoch nachmittags den Fraktionsführern vorlegen will.

Was den Streit um das Panzerschiff A. betrifft, so seien folgende Tatsachen in die Erinnerung zurückgerufen: Im Haushaltsplan für das Jahr 1928 waren als erste Rate für den Bau dieses Panzerschiffes 9,3 Millionen Mark angefordert. Diese Forderung fand in weiten Kreisen, zu denen besonders auch bedeutende Sachverständige

der Marine gehörten, entschiedene Ablehnung. Der Vertrag von Versailles gestattete, sechs alte Linienschiffe der Deutschland-Klasse durch neue zu ersetzen, begrenzt aber die Höchstgröße auf 10 000 Tonnen.

Die Marinefachverständigen waren vor zwei Jahren einer Meinung darüber, daß der Bau der 10 000-Tonnen-Schiffe vollkommen unzweckmäßig sei. Im Reichstag wurde trotzdem die Neuforderung mit den Stimmen des Bürgerblocks gegen Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und Wirtschaftsparteiler angenommen. Es ist nicht uninteressant festzustellen, daß diese vier Parteien mit ihren 254 Stimmen jetzt über die Mehrheit im Reichstag verfügen.

Im Reichstag war schon vor den neuen Reichstagswahlen eine starke Mehrheit vorhanden, die gegen den Bau des neuen Panzerschiffes Einspruch erhob. Das geschah teils aus Gründen der militärischen Unzweckmäßigkeit dieses Schiffsbaues, teils aus finanziellen Gründen. Denn die 9,3 Millionen Mark sind natürlich nur eine erste Rate und jedes der neu zu bauenden vier Schiffe ist auf über 80 Millionen berechnet, so daß man mit einer Ausgabe von rund 400 Millionen rechnen kann.

Formell konnte jedoch der Reichstag aus Gründen der Verfassung nicht gegen eine einzelne Position des Haushaltsplanes

Einspruch erheben. Dies hätte vielmehr gegen den ganzen Hausplan gehen müssen, wodurch seine Verabschiedung vor der Auflösung des alten Reichstags unzulässig geworden wäre. Der Reichstag zog daher seinen Einspruch zurück, erwiderte aber dafür von der Reichsregierung das Zugeständnis, daß zunächst nur konstruktive Vorarbeiten geleistet, der Bau selbst aber noch nicht in Angriff genommen werden solle. In neuer Prüfung solle entschieden werden, ob am 1. September mit dem Neubau begonnen werden solle oder nicht.

Die alte Regierung schob damit die Verantwortung für diese Angelegenheit auf die neue Regierung ab. Diese wird also vor die Frage gestellt sein, ob sie nach dem Willen der alten nicht mehr bestehenden Reichstagsmehrheit bauen oder ob sie nach dem Willen der noch bestehenden Reichstagsmehrheit nicht bauen soll. Eine Einigung über diese Frage ist, wie schon gesagt, bei den bisherigen Verhandlungen nicht erzielt worden.

Der Fliegerinzug in Bremen.

Der Empfang der Ozeanflieger hat Bremen einen riesigen Fremdenstrom gebracht. Heute schloß schon in frühen Morgenstunden ein Strom von Schaulustigen nach Bremen ein.

Die Schulen blieben geschlossen, und es bewegte sich schon am frühen Vormittag eine festliche Menge in den reich geschmückten Einzugstraßen der inneren Stadt. Die ganze Stadt hatte geflaggt. Wimpel in den bremischen Farben zogen sich quer über die Einzugstraßen der inneren Stadt, deren Schaufensterauslagen überall die Bilder der Ozeanflieger, des Professors Janters und der



Die Amerikafleger bei der Ankunft.

„Bremen“ trugen. Das Rathaus, wo der Senat Köhl, Figmairick und v. Hünefeld empfing, war mit Girlanden und Flaggen reich dekoriert, und am Giebel nach dem Rathausplatz zu leuchteten in Rot und Gold die Initialen der drei Flieger. Denselben Schmuck in Tannengrün und farbigem Tuch trugen auch die umliegenden städtischen und öffentlichen Gebäude.

Von der Stadtgrenze an bildeten Schulen und Reichswehr das Spalier. Musikkapellen hatten an einzelnen Punkten der Feststraße Aufstellung genommen und veranstalteten bis zum Herannahen des Einholungszuges Platoonkonzerte. Kaum waren die Tausende, die zum Hafen geeilt waren, der Flieger ansichtig geworden, als ein Jubel losbrach. Nur mit Mühe konnte die Polizei das Vorwärtsdrängen der Menge auf die abgesperrte Straße verhindern. In langsamer Fahrt ging es dann durch Bremerhaven bis an das Aufspalier, wo die Hupen von 2000 Autos ein ohrenbetäubendes Begrüßungskonzert veranstalteten. Das Auto der Flieger, dem bis zur Bremer Stadtgrenze Amtshauptmann Koch in einem Wagen vorausfuhr, war bald völlig mit Blumen bedeckt. Zur Begrüßung der Flieger auf bremischem Gebiet war Polizeipräsident Dr. Petri nach Burg gefahren und setzte sich hier an die Spitze des Zuges, der sich in langsamer Fahrt bis zum Dovenort bewegte. Dort setzte sich eine berittene Abteilung der Schutzpolizei als Eskorte vor und hinter die Fliegerwagen, während eine Musikkapelle dem Festzug voranmarschierte. So ging die Triumpfhahrt bis zum Rathaus.

Nobiles Notrufe.

Die Flieger können Nobile nicht auffinden.

Wie der Sonderkorrespondent des „Corriere della Sera“ von der Kingsbay berichtet, ist auch der zweite Erkundungsflug Rißer Carzens und Eühw Holms über dem Gebiet, wo sich Nobile befindet, ergebnislos geblieben. Trotz allen Suchens gelang es den beiden norwegischen Fliegern nicht, das rote Zelt Nobiles zu entdecken, obwohl sie nur in geringer Höhe flogen. Der General und seine fünf Gefährten haben dagegen beide Flugzeuge wieder gut wahrgenommen, die sich ihrem Standort bis auf zwei Kilometer annäherten und dann wieder verschwanden. Nobile hat wieder genau seine geographische Lage gesunken, die heute fünf Meilen nördlich der Insel Toga sein soll. Da die Schiffsbrüchigen natürlich sehr enttäuscht sind, suchte man sie sofort von der „Citta di Milano“ aus zu retten, indem man ihnen für heute den ersten Erkundungsflug Maddalenas ankündigte.

Demokraten gegen Verschmelzung.

Fraktion und Parteivorstand verweigern Unterstützung.

Für den 1. Juli plant die Liberale Vereinigung, an deren Spitze vor einiger Zeit Dr. Stresemann und der demokratische Abgeordnete Koch als Ehrenpräsidenten getreten sind, einen Liberalen Tag, um die von ihr betriebene Vereinigung der Demokraten und der Volkspartei zu fördern. Man will die Veranstaltung in möglichst großem Rahmen inszenieren und dafür auch einen entsprechenden Aufruf vorbereiten, wie das bei solchen „überparteilichen“ Aktionen zu geschehen pflegt.

Obwohl einige nach rechts neigende Mitglieder der Demokratischen Partei mit der Idee des Zusammenschlusses mit der Volkspartei kollidieren, hat, wie wir hören, die demokratische Reichstagsfraktion beschlossen, daß keines ihrer Mitglieder den Aufruf der Liberalen Vereinigung unterstützen soll; auch der demokratische Parteivorstand hat sich auf seiner letzten Tagung diesem Beschlusse angeschlossen.

Man darf gespannt sein, wie weit diese Weisung der beiden demokratischen Körperschaften von ihren eigenen Mitgliedern befolgt werden wird.

Ein Hilfskommunist verhaftet.

Das Hilfskomitee protestiert bei den Sowjets.

Wenn das Komitee der Sozialistischen Internationale für die Opfer der Tscheka in Sowjetrußland seine Stimme erhebt, so macht das auf die bolschewistischen Machthaber wenig Eindruck. Anders aber, wenn Mitglieder des äußerst kommunistenfreundlichen Hilfskomitees zum Schutze der Opfer des Faschismus nun öffentlich protestieren gegen die Willkürakte der bolschewistischen politischen Polizei. Dies Komitee ins Leben gerufen von Henri Barbusse, besteht bekanntlich in der Hauptsache aus Kommunisten; die übrigen Mitglieder, darunter bekannte Schriftsteller und Gelehrte, auch einigen Sozialisten wie Longuet, Zjromski und Délepine dienen mehr als Aushängeschild.

Diese Mitglieder des kommunistischen Hilfskomitees haben sich nun an die Sowjetregierung mit einem geharnischten Protest gegen die Verhaftung eines Komiteemitgliedes gewendet. Der Wortlaut dieses Appells macht jeden Kommentar überflüssig. Es heißt darin:

Wir endunterzeichneten Mitglieder des Hilfskomitees zum Schutze der Faschistenopfer, beunruhigt von der Nachricht über die in Leningrad erfolgte Verhaftung ihres Kollegen Victor Serge (Kibalitsch), Mitglied des genannten Komitees, Mitarbeiter der Blätter „Humanité“, „Impresso“, „Clarté“, „Arbeiterleben“, „Kommunistisches Bulletin“, erachten es für notwendig, sich an die Sowjetregierung zu wenden.

Die Verhaftung von Victor Serge ist am 23. April unerwartet unter geheimnisvollen Bedingungen und aus Gesichtspunkten erfolgt, die vor der öffentlichen Meinung geheimgehalten wurden. Die Presse hat darüber nichts mitgeteilt. Die Familie und die Freunde Victor Serges konnten auch keinen Bescheid darüber erhalten. Weder die gegen ihn erhobene Anklage noch die möglichen Folgen sind bekannt. Der Beschuldigte wird völlig isoliert gehalten.

Wir endunterzeichnete Mitglieder des Komitees zum Schutze der Faschistenopfer, äußerst erstaunt über die Verhaftung eines unserer Kollegen, der in allen Ländern sowohl als Schriftsteller als auch durch seine hervorragende Tätigkeit als Kommunist bekannt

ist und von allen seinen Freunden in U.S.S.R. und seinen Genossen, den Kommunisten, aus höchste Gradet ist, erlauben die Sowjetregierung, vor der öffentlichen Meinung der Welt die Ursachen und die möglichen Folgen dieser Angelegenheit zu beleuchten, in der anscheinend die Autorität der Regierung im Spiele steht.

Wir Endunterzeichneten hoffen, daß das Untersuchungsverfahren wie auch die Gerichtsverhandlung öffentlich sein werden. Falls diese geheimnisvolle Verhaftung sich als durch nichts gerechtfertigt erweisen sollte, so ist es notwendig, Victor Serge auf freiem Fuß zu sehen. Es wäre unzulässig, wenn die Freiheit, vielleicht auch das Leben der Bürger der U.S.S.R. ohne die Möglichkeit jeglicher Kontrolle der öffentlichen Meinung Gefahren ausgesetzt würde. Wir Endunterzeichneten sind überzeugt, daß es genügen würde, die Aufmerksamkeit der Sowjetregierung auf die Tatsache zu lenken, damit jegliche Beunruhigung in dieser Hinsicht zerstreut werde.

Dieser Protest, der u. a. die Unterschriften von Victor Basch, Ferdinand Buisson, Délepine, Duhamel, Jean Richard, Gustave Kahn, Bernard Lecache, Henri Torres führt, hat anscheinend seine Wirkung nicht verfehlt; nach neuer Meldung befindet sich Victor Serge bereits auf freiem Fuß.

Henri Barbusse beizt sich aber zu erklären, daß der Protest eine private Angelegenheit sei und mit dem Komitee als solchem nichts zu tun habe, denn dieses habe sich nur zusammengefunden, um gegen faschistischen Terror aufzutreten, nicht aber gegen Sowjetrußland. Zwei Kommunisten, die, wie es hieß, gleichfalls das Schriftstück unterzeichnet haben sollten, behaupten nun, ihre Unterschrift nicht gegeben zu haben.

Wie dem auch sei, es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß ausgerechnet eine Anzahl Mitglieder der Hilfskomitees zum Schutze der Opfer des Faschismus sich genötigt gesehen hat, bei der bolschewistischen Regierung zu verweilen, damit sein Mitglied nicht zum Opfer des Bolschewismus werde.

Schnelles Ende eines Heßblattes.

Der „Berliner Mittag“ eingegangen.

Der „Berliner Mittag“ teilt mit, daß er wegen der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse „einstweilen“ sein Erscheinen eingestellt habe.

Diese vorläufige Todesanzeige dürfte wohl als endgültig aufzufassen sein. Hinter der Gründung, die zu Beginn des Jahres unter lebhafter schwarzweißer Propaganda erfolgte, standen zunächst oberösterreichische Industriekreise, die später von der Norddeutschen Wollkammer abgelöst wurden. Seine Verbreitung suchte das Blatt durch eine besonders gehässige und persönlich zugespitzte Hege gegen die Sozialdemokratie im Sinn der niedersten Ständebüchlein zu erzielen. Für diese Aufgabe war zweifellos der aus der „Berliner Börsenzeitung“ ausgeschickte und vom „Berliner Mittag“ übernommene Chefredakteur Dr. Destreich der geeignete Mann. Das Schicksal des „Berliner Mittag“ aber zeigt ebenso wie der Wahlausfall, daß mit dieser Methode politische Geschäfte nicht mehr zu machen sind.

Im Gerichtssaal erschossen.

Ein entlassener Redakteur tötet den Chefredakteur.

Wien, 19. Juni.

Während eines Beleidigungsprozesses feuerte heute vormittag der ehemalige Redakteur des früheren „Neuen Wiener Journals“ Pöffel als Kläger gegen den Redakteur desselben Blattes Bruno Wolf, als dieser belästigende Aussagen gegen ihn machte, mehrere Revolverkugeln ab. Wolf wurde so schwer verletzt, daß er wenige Minuten darauf starb.

Die Vorgeschichte dieser Bluttat geht auf etwa zwei Jahre zurück. Pöffel war damals als Handelsredakteur des „Neuen Wiener Journals“ stilllos entlassen worden, weil er sich bei verschiedenen Wiener Firmen Inserate auf verbrecherischem Wege zu verschaffen suchte. Bei der Entlassung spielte Wolf als Betriebsrat der Redaktion eine maßgebende Rolle. Heute sollte Wolf den Wahrheitsbeweis für seinen Ausspruch, daß Pöffel ein Erpresser sei, erbringen.

Auch Mord in der Friedrichstadt?

Ein 55jähriger Wächter tot aufgefunden.

Während die Beamten der Berliner Mordkommission noch am Tatort in der Berliner Straße 78 in Tempelhof mit den Ermittlungen beschäftigt waren, lief beim Polizeipräsidium ein zweiter Mordalarm aus der Friedrichstadt ein. Auf der Hintertreppe des Herrenbekleidungsgeschäftes „Prince of Wales“ war morgens der 55jährige Nachtwächter Karl Berner aus der Friedrichstraße 73 tot aufgefunden. Verschiedene Umstände ließen den Verdacht aufstehen, daß Berner ebenfalls einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Die Mordkommission trat unter Leitung des Kriminalkommissars Müller alsbald am Tatort ein. Der Tote lag lang ausgestreckt über den letzten Treppenaufgang im Portier mit dem Kopf nach unten. Der Schädel wies mehrere klaffende Verletzungen auf, das Gesicht war mit Blut besudelt. Neben der Leiche lag ein Schlüsselbund zu den Geschäftsräumen. Der Mordverdacht wurde noch besonders dadurch erhärtet, daß ein Stück des Treppengeländers der hölzernen Wendeltreppe mit roher Gewalt herausgerissen war und wenige Meter vom Toten entfernt gefunden wurde. Es wird deshalb angenommen, daß Berner, als er seinen Kontrollgang antreten wollte, auf der Treppe mit Eindringern zusammengestoßen ist und daß bei dem Kampf das Geländer, an dem sich Berner festhielt, abgerissen wurde. Die Türen und Fenster im ganzen Hause waren fest verschlossen, die Schlösser sämtlich unverfehrt. Man steht zunächst noch vor einem Rätsel!

Der Wächter ist bereits seit zehn Jahren im Dienste der Firma und galt als unbedingt zuverlässig. Bei Schluß des Blattes erschien der Gerichtsarzt Dr. Störmer am Tatort und nahm eine genaue Untersuchung der Leiche vor, über deren Ergebnis zur

Stunde noch nichts bekannt geworden ist. Die Möglichkeit, daß B. die Treppe hinuntergestürzt ist und sich dabei die tödlichen Verletzungen zugezogen hat, ist zwar nicht ganz von der Hand zu weisen.

Das Haus Friedrichstraße 170 machte vor vielen Jahren schon einmal auf sich reden. Damals waren es die Gebrüder Strauß, die „berühmten“ Berliner Einbrecherkönige, die nach einer halbdreierischen Klettertour über das Dach in die Räume eindrangten und unter den Waren reiche Auswahl trafen.

Tabakarbeiter kämpfen um ihr Los.

Ausstandsbewegung in ganz Griechenland.

Athen, 19. Juni.

Seit sechs Wochen stehen die Tabakarbeiter Mazedoniens im Streik um die Aufbesserung ihrer Löhne. Der Streik hat jetzt auch auf Thessalien übergegriffen. In Athen haben die Gewerkschaften den Streik beschlossen und Komitees ernannt, den Zeitpunkt des Eintritts in den Streik aber noch nicht bestimmt.

Der Streik wird sich voraussichtlich auch auf die Eisenbahnen und sonstige öffentliche Dienstzweige ausdehnen.

Athen, 19. Juni. (Amstich.)

Die im Ausland verbreiteten Nachrichten über eine aufrührerische Bewegung im ersten Geschwader der Kriegsmarine sind unzutreffend. Der geplante Generalstreik scheint (!) gescheitert zu sein.

Die Vorgänge bei der Arbeiterbank. Der Zentralverband des Allgemeinen Verbandes der deutschen Bantangesetzten hat beschlossen, durch eine Kommission für eine objektive Aufklärung der gesamten mit der Entlassung Dr. Schönherr's zusammenhängenden Fragen Sorge zu tragen. Der Verband wird bis zur Erledigung dieses Verfahrens keinerlei Mitteilungen an die Öffentlichkeit gelangen lassen; er bittet alle interessierten Kreise, sich ihr abschließendes Urteil bis zur Erledigung dieses Verfahrens vorzubehalten.

Die glückhafte „Freundschaft“.



Links Miss Earhart, die als erste Frau auf dem amerikanischen Flugzeug „Freundschaft“ den Ozean überflog; rechts ihr Pilot Stultz.

Der Weg zur weltlichen Schule

Antragsverfahren neu geregelt — ein befriedigender Erlaß.

Im preussischen Kultusministerium haben, veranlaßt durch die bekannten Vorfälle während der letzten Monate, Verhandlungen über eine Regelung der Sammelschulfrage stattgefunden, mit dem Ziele, auf diesem umstrittenen Gebiet den Schulfrieden zu sichern. Der Minister gibt nunmehr die Verordnung bekannt, durch die die Frage geregelt wird. Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt daraus folgendes mit:

„Bei der Errichtung von Sammelklassen für die nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Kinder sind verschiedentlich so erhebliche Meinungsverschiedenheiten zutage getreten, daß in einer Reihe von Schulverbänden der Schulfrieden ernstlich gefährdet wurde. Um für die Zukunft derartige Störungen möglichst zu vermeiden und jeder Schädigung des bestehenden Schulwesens durch die Errichtung von Sammelklassen, wo sie notwendig erscheinen, möglichst vorzubeugen, wird der geltenden Rechtslage entsprechend, folgendes angeordnet:

1. Die Nichtteilnahme am Religionsunterricht kann jederzeit erklärt werden. Die Erklärung ist abzugeben gegenüber dem Leiter der Schule, welche das abzumeldende Kind besucht.
2. Die Umschulung vom Religionsunterricht abgemeldeter Kinder in eine Sammelklasse kann nur zum Ostertermin erfolgen. Der Wunsch der Erziehungsberechtigten ist in schriftlicher Form dem zuständigen Schulrat zuzuleiten und muß bis zum 1. Dezember



Die Jugendherberge in Buckow, die am Sonntag ihrer Bestimmung übergeben wurde. Stadtrat Schneider (Neukölln) hält die Weiherede.

eingegangen sein. Nach diesem Termin eingegangene Wünsche dürfen nicht berücksichtigt werden.

3. Die Erklärung der Nichtteilnahme und der Wunsch auf Umschulung können wie folgt miteinander verbunden werden: „Wir meiden unser Kind von der Teilnahme am Religionsunterricht ab und wünschen seine Einschulung in die bestehende Sammelklasse oder Einschulung in eine Sammelklasse, falls eine solche eingerichtet werden sollte.“

4. Der Schulrat hat die eingegangenen Wünsche auf Umschulung mit dem Schulleiter durchzuprüfen und sie dann gesammelt sofort der Schuldeputation (dem Schulvorstand) unter gleichzeitiger Benachrichtigung der Regierung (des Provinzialschulkollegiums) zu übermitteln.

5. Die Errichtung von Sammelklassen ist eine verwaltungsorganisatorische Maßnahme zur Behebung schultechnischer Schwierigkeiten im Schulverband. Daher hat die Schuldeputation zu prüfen, ob mit Rücksicht auf die Anzahl der vorliegenden Anträge und auf die örtlichen Verhältnisse das Bedürfnis zur Einrichtung einer Sammelklasse vorhanden ist. Die Schuldeputation hat ihre Einschließung dem Provinzialschulkollegium bis zum 1. Februar eines jeden Jahres vorzulegen. Nach diesem Termin eingehende Anträge der Schuldeputation dürfen nicht berücksichtigt werden. Erachtet das Provinzialschulkollegium im Gegenseitigen der Schuldeputation das Bedürfnis nach Errichtung von Sammelklassen für erwiesen, so ist dem Minister zu berichten. Ebenso erwartet der Minister Bericht, falls durch die Errichtung Kosten entstehen und die Gemeindeorgane deren Bewilligung abgelehnt haben.“

Dieser Erlaß des preussischen Kultusministeriums ordnet endlich das Verfahren zur Errichtung der Sammelschulen, der vollstündlich so genannten „Weltlichen Schulen“ und befriedigt damit, soweit das im Rahmen der geltenden Befehle möglich ist, die Wünsche derer, die den neuen Schulaufbau wollen. Das Antragsverfahren zur Errichtung neuer weltlicher Schulen ist so geordnet, daß in Gebieten, wo die Schulreformer bereits den entscheidenden Einfluß in den Schuldeputationen besitzen, die Lage nicht geändert wird — dort wird es wie bisher ohne weiteres möglich sein, weltliche Schulen zu errichten. In den Gemeinden aber, wo die Sozialisten in der Minderheit sind und deshalb dem Wunsche der Eltern nach weltlichen Schulen oft nicht entsprechen wurde, hat der Minister die Befugnis bekommen, auch gegen die reaktionäre Gemeindegemeinschaft die Errichtung weltlicher Schulen anzuordnen. Es ist zu erwarten und zu verlangen, daß das Kultusministerium in allen solchen Fällen sich für den sozialistischen Schulaufbau im Rahmen des Schulfriedens entscheidet.

Jedes Diskutieren verboten. Maulkorb-Verordnung in Spanien.

Paris, 19. Juni. (Eigenbericht.) Der spanische Diktator Primo de Rivera hat eine Verordnung erlassen, kraft deren jede politische Diskussion in Clubs und Vereinen unter strengster Strafe gestellt wird. Zugleich ist für die Diktator die Bildung von politischen Gruppen, die seiner Herrschaft gefährlich werden könnten.

Schluß des Arbeiterfängerfestes.

Arbeiterfänger im Radio.

Von Max Ed-Troll.

Auf dem Programm des Senders stand für Sonntag, den 17. Juni 1928:

19.30: Uebertragung aus der Stadthalle Hannover gelegentlich des ersten deutschen Arbeiterfänger-Bundesfestes: „Missa solemnis“ in vier Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel, von Beethoven.

Angeschlossen: Hannover, Hamburg, Kiel, Bremen, Deutschlender Königswusterhausen, Berlin, Stuttgart, Freiburg, Frankfurt, Kassel und Basel.

Nun sehe ich Punkt 19.30 an meinem kleinen Detektor, den Hörer auf den Ohren. Und lobpreise die Erfindung der drahtlosen Uebertragung, da sie mir ermöglicht, mehrere hundert Kilometer entfernt, dieses Konzert aus Anlaß des Arbeiterfängerfestes mitzuerleben zu dürfen.

Mein kleiner Detektor vermittelt mir Kangrein jeden Ton. Es ist fast, als sähe ich mit geschlossenen Augen jetzt in der Stadthalle zu Hannover. Ich vermag so ganz die Größe der Leistung unserer Arbeiterchöre zu ermessen.

Die Solisten: Sopran, Alt, Tenor und Bass, kann ich klar unterscheiden. Den prächtig zusammenwirkenden Chor der Mannheimer Volksakademie höre ich und das Philharmonische Orchester Berlin, die sich alle dem Dirigentenstabe Professors Arnold Schattneiders willig fügen.

Nach den einzelnen Sätzen des grandiosen Wertes braust durch den Aether der Beifall der Tausende, die das Glück haben, diesem Ehrnag deutschen Arbeitergesanges beiwohnen zu dürfen.

Heißen Dank die Radio und seinen Erfindern, die es mir und Tausenden und aber Tausenden von Genossen ermöglichen, wenn auch in der Ferne, diesen künstlerischen Genuß mitzuerleben zu können.

Und während ich bewundernd höre, erklingen Stimmen in mir, die mir zuraunen, mich freudig stimmen. Sie sagen mir: „Sieh, hier einen Teil der modernen Arbeiterbewegung, die auch dem Kernisten der Armen wahre und edle Kunst vermittelt. Sieh, diese Arbeiterfängerbewegung ist ein wichtiger Faktor unserer Bewegung, der mithelfen soll, den Beknechteten und Entrechteten das Schöne, Wahre und Gute dieser Erde zuteil werden zu lassen. Und da neben Essen und Trinken, Kleiden und Wohnen auch wir etwas für Seele und Herz haben wollen, so soll Musik und Gesang unsere Sinne für Stunden der Andacht, der Weihe von Weltlichern entfernen. Die Arbeiterfänger sind ein Teil vom Ganzen. Notwendig zur Erfüllung unserer Ideale wie jeder andere Teil.“

Und im Geiste sehe ich die Genossen und Genossinnen aus der Fabrik, der Werkstatt, dem Bureau, wie sie mit den von schwerer Arbeit schweißigen Händen die Notenblätter halten, sehe in ihre tief-suchenden Gesichter, die voll künstlerischem Ernst ihre wohlklingenden Stimmen dynamisch im Sinne des großen Tonschöpfers Beethoven erklingen lassen. Sehe sie oben auf dem Podium der Stadthalle zu Hannover stehen.

Euch danke ich Genossen für diesen Genuß an dem heutigen Sonntag.

Wir wollen es in aller Menschen Herz hineinsingen, daß Glück der Erde uns geht über alle billigen Verträufungen auf ein imaginäres Jenseits.

Wollen singen und klingen lassen, daß die Befreiung des Proletariats aus Sklavendien nur durch den Arbeiter selbst kommen kann, daß alle Menschen gleich sind und gleiches Recht ans Leben haben.

Kunst und Kunstgenuß sei nicht mehr nur für die Reichen und Satten.

Französisches Austausch-Gastspiel. Kammerstücke: „Le Secret.“

Während den Pariser Direktor Eugen Roberts deutsche Bühnenkunst vorführt, absolviert, von ihm eingeladen, das Pariser Théâtre du Gymnase ein mehrtägliches Gastspiel in Berlin. Wir heißen die Franzosen herzlich willkommen. Solch ein Austausch vermischt die politischen Landesgrenzen; die Pariser sind Menschen wie wir. Wir verstehen nicht, wieso wir uns einst, Nordwesten in der Hand, erbittert gegenüberstanden haben.

Die freundschaftlichen Gefühle bleiben bestehen, auch wenn wir sehen, daß Henry Bernsteins „Geheimnis“ (Le Secret) ein verstaubtes Stück ist, das uns weder interessiert, noch den Darstellern Gelegenheit gibt, ihre Kunst leuchten zu lassen. Es ist eins der üblichen Gesellschaftsdramen. Im ersten Akt scheint es, als ob sich ein leichtes Lustspiel entwickeln will. Dann aber migt der Theater-routinier Bernstein Tragik in den flotten Konversationston. In grellen Farben malt er die Seelenqualen, die eine schmerzbar liebenswerte Frau durch ihr pathologisches Lügnerium über ihre Freunde bringt. Das ist etwas für das Temperament des französischen Schauspielers, aber nichts für unseren literarischen Geschmack. Die Lebhaftigkeit und Pflichtigkeit der Besten fällt uns auf. Ohne Hemmungen entfesseln sich Leidenschaft, nicht wie bei uns schwerblütigen Menschen. Der Liebhaber sinkt in sich zusammen und weint ohne Falschung, dann wieder umarmt er seinen männlichen Partner und küßt ihn ab. Man hat scheinbar die endlosen Dialoge ungefügt gelassen. Da reden die Menschen über ihre verzweifelte Gemütslage und reden und reden.

Ueberragende Leistungen bekommen wir nicht zu sehen. Die Grotteskomi, die Gaby Morian funkeln läßt, ist uns bei einem weltlichen Darsteller etwas Ungewohntes, aber Erfreuliches. Auch an Pierre Blanche bewundern wir die Fähigkeit zur lustigen Grotteskomi. Die Talente der Beiden können sich natürlich bei der Tragik des Stückes nicht auswirken. Angenehm berührt sind wir von der sauberen und besonnenen und Natürlichkeit sämtlicher Schauspieler.

Von der Opernschule der Staatlichen Hochschule für Musik sind 36 Mitglieder an die Staatsoper Berlin verpflichtet worden. Die Chormitglieder haben ihre gesamte Ausbildung in der Opernschule der Staatlichen Hochschule für Musik erhalten.

Theaterchronik. Für die Sommerzeit ab 15 Juni ist dem Regisseur Ivan Paul Gordon die künstlerische Leitung der Tribüne übertragen. Es gelangt anschließend an das „Spiel im Schloß“ das dreitägige Lustspiel „Schüler“... „Ausgeschlossen“ zur Aufführung.

Der Internationale Kongress für Polarforschung auf dem Cuffwege (Arctic) ist am Montag abends in Leningrad in der Akademie der Wissenschaften durch Reichsoberkommissar eröffnet worden. An dem Kongress nehmen zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft, zum größten Teil deutsche und russische Gelehrte teil. Dienstag findet die zweite Sitzung unter dem Vorsitz von Ransjö statt. Am Abend beginnen die wissenschaftlichen Vorträge. Ein Rapierstreich wird zwischen dem „Die Rolle der Arktis in der Zirkulation der Atmosphäre“, Professor Anipovitch über „Biologische Untersuchungen der Arktis“.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!“

heißt es nach Schillers Wort in Beethovens unsterblicher „Romantischer Sinfonie“.

So vermittelt auch heute der Arbeiterfängerbund durch das Mittel des Radio der Welt sein großes Werk der Wiedergabe der „Missa solemnis“.

Keine Kirche der Welt könnte mir eine innigere Stunde der Andacht schenken, wie diese Stunde an meinem kleinen Radioapparat, der mich über Berge und Täler, Wälder und Wiesen, Häuser und Fabriken hinweg mit euch Arbeiterfängern in Hannover verband.

Hannover, 19. Juni. (Eigenbericht.)

Der letzte Tag des Arbeiterfängerfestes in Hannover brachte einige Veranstaltungen, die als Dokumentierung einer neuen, dem Geiste unserer Zeit entsprechenden Volksmusikultur besondere Bedeutung gewonnen. Während an den beiden ersten Tagen im wesentlichen Werke zum Vortrag gelangt waren, die längst zum eisernen Bestand unseres klassischen Musikgutes gehören, galt es am Montag, an einzelnen Werken moderner Kompositionen dem Arbeitergesang neue Wege zu weisen, die eine künstlerische Ausdeutung des geistigen und sozialen Strebens der Massenstraße der arbeitenden Massen unseres Zeitalters enthalten. Dieses Ziel kam mit größtem Gelingen in dem Konzert zur Geltung, das die Chorgruppe Leipzig am Montag vormittag im Städtischen Opernhaus veranstaltete und das ausschließlich von Werken von Ermin Lendvai bestritten wurde. Lendvai hat sich die Aufgabe gestellt, den Arbeitergesang mit seinem bewußt tendenziösen Inhalt aus seiner früheren reinen Volksmäßigkeit zu höchster Kunstform mit den modernsten musikalischen Ausdrucksmitteln zu erheben. Der stürmische Beifall des vollbesetzten Hauses bewies, daß auch die Zuhörer in diese ganz neuartige Kunstwelt mit großem Verständnis eingedrungen waren.

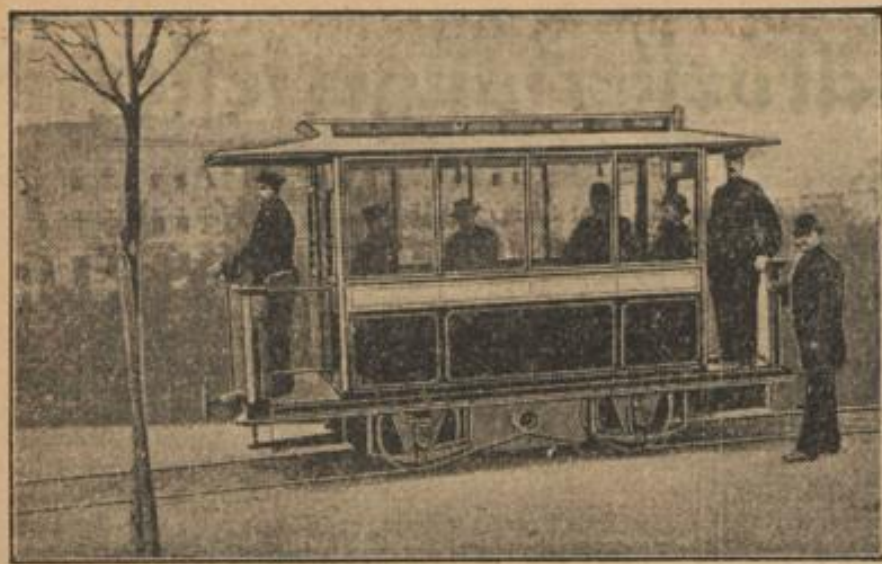
Problematischer war die Nachmittagsveranstaltung der Chorgruppe Gau Hamburg im Kuppelsaal der Stadthalle. Hier wurden zwei neue Werke zur Diskussion gestellt, die man vielleicht als „sozialistische Kantaten“ bezeichnen kann, d. h. geschlossene Chorwerke mit Soli und Orchesterbegleitung, zu denen im ersten Werke auch noch Rezitation und Sprechchor kamen. Zuerst kam das melodramatische Werk „Eiserne Welt“ von Wilhelm Andhel zur Aufführung, dessen Text den kurz vor dem Kriege erschienenen „Eisernen Sonetten“ von Josef Winkler entnommen ist. Daran schloß sich das sinfonisch-symbolische Chorwerk „Arbeitsauferstehung“ des holländischen Komponisten Israel Dimann. Die Art, wie sich die Hamburger Sänger mit den erheblichen Schwierigkeiten des Chorjages abfanden, verdient hohe Anerkennung.

Außerdem fanden am Montag noch Konzerte des Dessauer Kinderchors, der Chorgruppe Thüringen und Halle und der Chorgruppe „Thalia“ in Celle, ferner ein Brahm-Konzert mit Orchester der Chorgruppe Dresden in der Ausstellungshalle der Stadthalle statt. Seinen großartigen Abschluß fand dieses bedeutungsvolle Fest in den Aufführungen des Oratoriums „Judas Macabäus“ von Haendel und des „Requiem“ von Verdi, die von den Volkshörern der Rheinprovinz und von der Chorgruppe Gau Westfalen-West im Kuppelsaal und in der Ausstellungshalle der Stadthalle veranstaltet wurden. Sämtliche Konzerte erfreuten sich des stärksten Andranges des Publikums und waren so gut wie ausverkauft. Damit schloß das erste Arbeiterfängerfest in Hannover, das eine dauernde geschichtliche Bedeutung für die sozialistische Arbeiterkultur Bewegung gewinnt.

Grönlands nordöstlichste Eskimokolonie

Die Feststellungen der Forscher haben ergeben, daß auch die Ostküste Grönlands in früheren Zeiten so besiedelt war, wie es die Westküste noch heute ist. Eine unbekanntes Katastrophe, ein verhängnisvolles Naturereignis oder eine Epidemie hat aber vor zwei oder drei Jahrhunderten alles menschliche Leben dort vernichtet. In neuerer Zeit hat es nun Dänemark unternommen, die Ostküste mit Eskimos zu besiedeln, und man hat dabei so gute Erfolge erzielt, daß man endlich daran ging, den Scoresbysund, das Ziel einer der Hundeschlittenexpeditionen, die zur Auffindung Robbils und seiner Genossen entsandt wurden, zu einer Eskimokolonie umzugestalten. Diese Kolonie befindet sich heute in blühender Entwicklung. Der französische Forscher Dr. Charcot, der die Kolonie besucht hat, konnte sich davon überzeugen. Wie in den Siedlungen der Westküste, so verfügen auch hier die Eskimos über eine große funktentelegraphische Station, einen Arzt, einen Lehrer, einen protestantischen Geistlichen und einen Gouverneur. „Im Jahre 1926 aber war.“ so berichtet Dr. Charcot in einer Pariser Zeitschrift, „der Gouverneur die einzige amtliche Person der Station. Es ist ein gewisser Johann Pedersen, dessen Mutter eine Eskimofrau war, und er verband mit seiner amtlichen Eigenschaft als Gouverneur auch die Funktionen des Arztes für Körper und Seele seiner Schutzbefohlenen. Er erzählte mir, wie er sich bemühte, in seinen Predigten den Eskimos die ganze Schönheit des Paradieses und die Schrecken der Hölle in eindrucksvollen Farben auszumalen. Er erklärte ihnen gleichzeitig die Mittel, wie man sich durch ein tugendhaftes Leben den Himmel gewinnen und gleichzeitig durch Vermeidung der Sünde den Schrecken der Hölle entgehen könne. Zu seinem Leidwesen mußte er sich aber überzeugen, daß ein Eskimo, der bis dahin die Wahrheitsliebe selbst gewesen war, jetzt lag, daß sich die Ballen bogen. Als ihn der Seelsorger über die bedauerliche Veränderung seines Charakters befragte, erwiderte ihm der Eskimo treuherrzig, er habe sein ganzes Leben lang so entsetzlich gefroren, daß er schließlich wünschte, in die Hölle zu kommen, um sich an der ewigen Wärme zu erfreuen. Johann Pedersen, der über den Erfolg seiner christlichen Erziehungstätigkeit nicht gerade erbaut war, wird von einer eingeborenen Hebamme unterstützt. Die Frau bewohnt ein kleines schmuckes und sauber gehaltenes Häuschen, in dem sie uns mit Stolz eine prächtige Nähmaschine zeigte.“

2. Internationaler Kongress der Welttheatervereinigungen. Am Montag wurde in Paris der zweite Internationale Kongress der Welttheatervereinigungen unter dem Vorsitz von Firmin Gemier eröffnet. Nach der Eröffnungsfeier veranstaltete die Stadt Paris einen Empfang für die Kongreßteilnehmer, bei dem der Vorsitzende der Internationalen Vereinigung der Bühnenkünstler Rickett, hier nach Firmin Gemier und der dänische Delegierte Paul Reumert das Wort ergriffen. Die sachlichen Beratungen des Kongresses, der bis Ende dieser Woche dauern soll, begannen am Nachmittag.



Die älteste Elektrische der Welt.

Die erste elektrische Straßenbahn wird bei dem 50 jährigen Jubiläum von Lichterfelde gezeigt werden. Dieser Motorwagen wurde bereits 1881 von Werner von Siemens in Betrieb gesetzt und stellte die Materialzuführungsbahn für die Lichterfelder Kadettenanstalt dar. Erst später führte Berlin die elektrische Straßenbahn ein und in rascher Reihenfolge auch die übrigen Großstädte.

Die Not der älteren Angestellten

Der 6. Bundestag des Butab.

Der dem AFA-Bund angeschlossene Bund der technischen Angestellten und Beamten hält zurzeit in München seinen letzten Bundestag ab. Der Geschäfts- und Rechenschaftsbericht, der den Delegierten vorgelesen wurde, gibt ein überaus erfreuliches Bild von der freigewerkschaftlichen Aufbauarbeit. Im einzelnen ist dem Rechenschaftsbericht, der in wirkungsvoller Weise von Schweiger ergänzt wurde, folgendes zu entnehmen:

Die Mitgliederzahl ist seit Mitte 1927 wieder in stetem Vorwärtsschreiten begriffen; sie betrug damals 50 414 und am 1. Mai 52 830 ordentliche Mitglieder. Zählt man die Jugendlichen und Hospitanten hinzu, so sind es circa 56 050.

Der auf die Tarifvertragsarbeit bezügliche Abschnitt ist ein vortreffliches Spiegelbild der Tätigkeit des Butab. Während im Jahre 1925 die für die Rechtschuhabteilungen zuständige Abteilung 995 Fälle zu bearbeiten hatte, stieg deren Zahl 1926 auf 1268 Fälle. Die in der erstrittenen Summen stiegen von 277 500 Mark in der gleichen Zeit auf 437 660 und auf 784 000 im Jahre 1927. Der Bericht stellt dabei fest, daß zu der erhöhten Inanspruchnahme der Rechtschuhabteilung nicht wenig die immer hemmungsloser zutage tretende Reizung vieler Unternehmer zu willkürlichen Vertragsbrüchen und unbilligen Kündigungen besonders älterer Angestellter beitrug. Insgesamt wendete der Butab im Krisenjahr 1925 für Unterstützungen, Stellennachweise, Auskünfte und Rechtschutz die gewaltige Summe von 970 000 M. auf. Trotzdem stärkte sich das Vermögen beträchtlich, nämlich von 744 750 M. im Jahre 1926 auf 1 029 980 M. Ende 1927.

In dem Ergänzungsbericht Schweigers wurde, besonders auf die Tragödie älterer Angestellter gerade bei den Technikern verwiesen. Unter den am 1. Mai dieses Jahres noch vorhandenen 183 000 arbeitslosen Angestellten waren nicht weniger als 21 000 Techniker gemeldet. Die letzte Bundesstatistik zeigt, daß rund 50 Proz. der als stellenlos gemeldeten Bundesmitglieder das 40. Lebensjahr überschritten hatten und die Mehrzahl davon außerdem

länger als zwei Jahre ohne Stellung

war. Die bei der sogenannten Frühjahrslohnbewegung in diesem Jahr erreichte Erhöhung der Tarifgehälter beträgt im Durchschnitt 8 Proz.; sie ist aber bereits wieder in Gefahr durch die drohende Preiserhöhung für Kohle und Eisen und der Eisenbahntarife. Scharfe Kritik übte der mündlich gegebene Ergänzungsbericht des Vorstandes an der neuen Arbeitszeitverordnung, die eine solche Fälle von Ausnahmen vom Achtstundentag zulasse, daß von einem gesetzlich geschützten Achtstundentag in Deutschland vorläufig keine Rede sein könne.

Die sehr rege Aussprache über den Geschäftsbericht mündete in eine Vertrauenskundgebung für den Bundesvorstand aus. Infolgedessen wurden auch die vom Vorstand vorgelegten Entschlüsse einstimmig angenommen. Die erste fordert auf dem Gebiete der Gruben-sicherheit, daß die

Grubenbesitzer oder ihre Beauftragten die alleinige Verantwortung tragen, wenn sie ohne Wissen oder trotz gegenteiliger Auffassung der unmittelbar verantwortlichen Aufsichtspersonen in den Betrieb eingreifen, ferner besonderen arbeitsrechtlichen Schutz vor allem Abhängigmachung der Entlassung von der vorherigen Zustimmung des Arbeitsgerichts. Die zweite Entschliebung erwartet von der neuen Reichsregierung die baldige Vorlage eines neuen Arbeitsschutzgesetzes, der u. a. den Achtstundentag und die 45-Stunden-Woche als Grenze der regelmäßigen Arbeitszeit festlegt. Die beiden übrigen Entschliebungen fordern Gleichstellung der technischen Angestellten mit anderen Angestellten, die baldige Vorlage eines einheitlichen Arbeitsvertragsgesetzes und Neuregelung des gewerblichen Rechtsschutzes, um Ansporn zur Entfaltung der Erfindertätigkeit zu geben.

Am Schluß des ersten Verhandlungstages sprach Albert Berg über die Zukunft des technischen Bildungswesens. Er beleuchtete den ungeheuren Zulauf zum technischen Beruf, der schon seit Jahren zur Unfähigkeit für technische Arbeitskräfte in einem traffen Mißverhältnis steht.

„Jedem Kinde seine Erholungsreise!“

Zu dem vor kurzem (am 5. Juni in der Abend-Ausgabe) unter diesem Titel veröffentlichten Artikel wird uns ergänzend mitgeteilt:

Durch die Jugendämter der Stadt Berlin ist gewiß in den letzten Jahren außerordentlich viel für die Verschickung der Kinder getan worden. Der Prozentsatz der an die Ostsee, ins Mittelgebirge oder ins süddeutsche Hochgebirge verschickten Kinder steigt von Jahr zu Jahr. Dennoch konnten oft nicht einmal alle dringenden Fälle Berücksichtigung finden, da auch hier die kommunale Arbeit abhängig ist von den zur Verfügung stehenden Mitteln. Diese reichen aber bei weitem nicht aus. Besonders schlimm werden dabei die Arbeiterbezirke betroffen, weil hier die Zahl der wirklich bedürftigen Fälle um ein Vielfaches die der andern Bezirke übersteigt. In diesen Bezirken ist aber meist für die Arbeiterfamilien, die sowieso unter der größten Not zu leiden haben, auch nicht die Möglichkeit gegeben, größere Mittel zur Verschickung beizutragen oder eine solche durch die Wohlfahrtspflege der Vereine vornehmen zu lassen. Hier kann nur das Jugendamt helfen, wenn die dringende Bedürftigkeit vom Schularzt auf dem Anmeldebogen der Schule vermerkt ist. Die Bedürftigkeit selbst wird zweifellos bei Arbeiterkindern meist vorhanden sein. Dennoch kann das Jugendamt aus sich heraus nicht ohne weiteres etwas tun. Die Anmeldung der Kinder muß in jedem Falle durch die Schule geschehen. Darausin erfolgt die Untersuchung durch den Schularzt. Nach dem ärztlichen Befund findet im Jugendamt die Auswahl statt, selbstverständlich unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse im Elternhause. Die Eltern tun deshalb gut, bei der Anmeldung durch die Schule sogleich irgendgendwelche besondere Notlage, die eine Verschickung des Kindes erforderlich macht, mit vermerken zu

lassen. Auch wenn besondere Möglichkeiten zur Verschickung zu Verwandten (hier muß die Einladung der Verwandten vorliegen) oder durch Vereine gegeben sind. Bei jeder Gelegenheit aber muß der Weg Schule — Schularzt — Jugendamt eingehalten werden, um unnötige Laufereien zu vermeiden.

Großfeuer in Steglitz.

Ein Dachstuhl niedergebrannt.

Die Feuerwehr wurde heute mittag gegen 1/2 1 Uhr nach dem Grundstück Stubenrauchplatz 3 in Steglitz gerufen, wo im rechten Teil des Vorderhausdachstuhls Feuer entstanden war. Die Flammen griffen mit ungeheurer Schnelligkeit um sich, und als die Wehren kurz nacheinander mit fünf Löschzügen an der Brandstelle eintrafen, brannte der gesamte Dachstuhl in einer Länge von nahezu vierzehn Metern bereits nieder.

Das Feuer wurde mit sieben Schlauchleitungen über zwei mechanische Leitern, über die beiden Treppenaufgänge angegriffen. Erst nach zweistündiger angestrengter Tätigkeit war die Gewalt des Feuers gebrochen. Bei Redaktionschluss sind die Wehren noch an der Brandstelle tätig. Der Feuer- und Wasserschaden ist besonders in den oberen Stockwerken sehr groß. Die Entstehungsursache konnte noch nicht einwandfrei ermittelt werden, doch läßt die Hestigkeit des Feuers und die schnelle Ausbreitung auf Brandstiftung schließen. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen nach dieser Richtung hin aufgenommen.

Die „Kleinstküche“.

Die „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen“ hatte die Vertreter der Presse zu einer Besichtigung der in der Ausstellung „Die Ernährung“ aufgestellten „Kleinstküchen“ eingeladen, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ein lösbares und auch schon gelöstes Problem zu lenken, dessen Bedeutung nicht zu verkennen ist. In einem im Dezember 1927 herausgegebenen Ertrag hatte der Reichsarbeitsminister die genannte Gesellschaft ersucht, sich mit der Untersuchung der Probleme, die die „Kleinstwohnung“ stellt, vorzugsweise abzugeben. Ein für die Küchen- und Hauswirtschaft gebildeter Ausschuss ist dann durch seine Arbeit zu den Resultaten gekommen, die ihn zum Bau der gezeigten Küchen veranlaßten. Regierungsbaumeister a. D. Ahrends, der Obmann des Ausschusses, entwickelte in einem einleitenden Referat die Grundzüge, nach denen der Bau der Küchen ausgeführt wurde. Er wies mit Recht darauf hin, daß alle bisherigen Neubauwohnungen für die breiten Massen zu teuer waren, und daß es darauf ankommt, Wohnungen zu schaffen, die für Haushaltungen bis zu fünf Köpfen mit einem Monateinkommen von 200 bis 220 M. erschwinglich sind. Es ist also eine erste Notwendigkeit, die Küchen, die aus wirtschaftlichen Gründen bisher oft auch als Wohnraum benutzt worden sind, aber aus hygienischen Gründen dazu nicht mehr benutzt werden sollen, zugunsten der eigentlichen Wohnräume zu verkleinern. Die Küche soll lediglich der hauswirtschaftliche Arbeitsraum sein; die für die Küchen angelegten Raumfläche — 5 bis 9 Quadratmeter bei Wohnungen von 45 bis 55 Quadratmetern — sind von „innen heraus“ berechnet worden, das heißt, man schaffte erst die für eine Küche notwendigen und modernen Geräte an, baute dann die Schränke (Schränke, Behälter usw.) herum und um diese die Küche, so daß es auf diese Weise gelang, die „Kleinstküche“ bis zur äußersten Grenze der Raumersparnis herauszubringen. Man sieht auf der Ausstellung Wohnküchen mit einer Speiseküche, die durch eine Schiebertür mit dem Wohnzimmer verbunden sind, und eine „landwirtschaftliche“ Küche, wie sie für Stedler gebraucht werden. Die Erbauer sind sich selbst darüber klar, daß die Kleinstküchen und Kleinstwohnungen eine Notlösung bedeuten, ohne die aber für die nächsten Jahrzehnte nicht auszukommen ist. Man will eben im Rahmen der gegebenen Verhältnisse das Erreichbare verwirklichen. Die Monatsmieten der Kleinstwohnungen sollen nicht mehr als 40 M. betragen. Voraussetzung für den Bau solcher Wohnungen sind der Serienbau und die Garantie einer dauernden Bau-tätigkeit, durch die die Wirtschaftlichkeit des Maschinenparks und eine gleichbleibende Höhe der Löhne gesichert sind.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Frazer, Berlin; Anzeigen: E. Giese, Berlin; Verlag: Bornhörs Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 88, Lindenstraße 3, Straß 1, Belfort.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 19. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 43. Ant. 18% (6 1/2) U. Die Meistersinger	Dienstag, 19. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus III Ant. 20 (8) U. Madame Butterfly
Staats-Oper Am P.L.d. Republ. Res.-S. 117. Ant. 20 (5) U. Fidelio	Staatl. Schauspielh. An Sandermarkt Res.-S. 121. Ant. 20 (8) Uhr Zwischen tanzen Kleidern
Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 (8) Uhr. Die beiden Schühde	

DAS SCHUBERT SINGSPIEL
Dreimäderlhaus
Alfred Braun
v. Thellmann, Jankuhn, Hesterberg,
Schröder-Schramm, Morgan, Perry, Braadt,
Balliet Winkelstein, Sonnenschein,
Mus. Leit.: P. Hühn, Assst. Prt. Stern.
Inszenierung: Julius Brandt.
Grosses Schauspielhaus
Erik Charell.

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothring. Str. 8.
Des grossen Andranges wegen ist die
Spielzeit einige Tage verlängert
Müllers Prinzenessen.
Ausscheiden! Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
1 Uhr: Krankheit der Jugend

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund
Allgemeiner Freier Angestelltenbund
Heute, Dienstag
Gewerkschafts-Tag
im
LunaPark
Eintritt: 75 Pfennig einchl. Kaffee u. Kuchen
oder 1 Glas Bier oder 1 Flasche Seltzer
Brillant-Feuerwerk
Große Tombola: Jedes Los gewinnt!
Eintrittskarten für Gewerkschaftsmitglieder an den
Kassen des Lunaparks.

Theater am Kottbuser Tor
Berlin, Kottbuser Str. 6. Tel.: Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr:
Elite-Sänger
Wie immer erstklassiges Programm! U. a.
„Ein geliebter Schwingersohn“ (Schwanke)
„Ein kleines Geschänk“ (Schwanke)
Lachen u. Stimmung!
Vollständliche Preise: 50 Pf. bis 2 M.

NEUE WELT
Arnold Schütz, Hasenheide 108/11.
U-Bahn (Hermannplatz)
Täglich:
Grosses Konzert und die Revue
Die Welt steht Kopf!
Im Garten oder Saal. Kaffeeküche ab 2 Uhr.

Berliner Theater
Astralfenstr. 35/31, 30a, 110
9 1/2 U. Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß
Mary Dugan
Theater des Westens
Steinpl. 931 8 1/2 Uhr
Täglich:
Max Adalbert
„Das Ekel“

Leinen aus Irland
Komödienhaus
Norden 6304.
Heute 7 1/2 Uhr:
Zum 1. Male:
Ein Stück
Maheur
von M. rellius Schiffert

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Kaiser-Tietz
Loite Kinder
in
Galante
Nacht!

Die Komödie
Bismarck 2414/7511
9 1/2 U. Ende 10 1/2 U.
Es liegt in
der Luft
Revue von Schiller.
Musik v. Spillansky

Residenz-Theater
Blumenstr. 8.
Täglich 8 1/2 Uhr
Am Radesheimer
Schloß steht eine Linde
Loni Pymont
Kraft-Lortzing
Gaston Brisse
Emma Klein
Parkett auch Sonntag
statt 4.— nur 1.— M.

Salzburg-Bühnen
Des. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
„Das sind ja
reizende Leute...“

Thalia-Theater
Oresander Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

TAUENTZIEN-PALAS
Zehn neuen Male
die russische
Originalfassung
mit allen früheren
Veränderungen.
Potemkin
REGIE-EISENSTEIN
MUSIK- MEISEL
VORSTELLUNG
6. & 10 UHR
7 UHR 30 & 8 UHR

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132
8 1/2 Uhr:
Heimat
Gartenbühne:
1 1/2 Uhr nachm.
Konzert und bunter Teil.
8 1/2 Uhr:
Der fidele Bauer

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr:
Verlorene Töchter
Sittenst. in 4 Akten.
Der Erwachsene haben lehr!
Park. auch Sonntags
statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Planetarium am Zoo
Verlag, Juchaczauer Str.
Noll. 1578
15 Uhr:
Der Sternhimmel
der Heimat
18 Uhr:
Erde und Weltensraum.
20 Uhr:
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Gedr. ent. 15 Jahre 1,50

Wanderkarten
L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königsstr.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Stuckes Pfingstfahrt
Hugo Stucke Britton
Frau Stucke Meysel
Ant. 8 Uhr. Preise 50 Pf. - 2 M.
Dönhof-Brett!
Variété-Konzert-Tanz.

Möbel!
ohne Anzahlung
ohne Aufsicht
Schlafzimmer Mod. Küchen
Herrenzimmer Polstermöbel
Speisezimmer Korbmöbel
Einzelmöbel Teppiche
bis 24 Monatsraten
besonders günstig bei der
Bekabe
Gegründet und beaufsichtigt vom
Gesamtbetriebsrat d. Magistr. Berlin.
Gemeinnützige Geschäftsführung
nur Breite Strasse 7
Gegenüber dem Marstall.

Küchen
noch zu meinen alten Preisen
no. einl. 43 75 M.
Anrichte-Küche „Hanna“ 95 118 M.
Anrichte-Küche „Louise“ 105 125 M.
Anrichte-Küche „Lübeck“ 135 155 M.
Kleiderspind, 92 cm. 43 55 M.
Ausstellung feiner rheinischer Küchen
Küchenmöbel-Haus
Laserstein, Luckauer Str. 1
Ecke Oranienstr. nahe Moritzplatz

SCALA
Nollendorf 1260
Herb. Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Variété-Sensationen!

Das werktätige Indien.

Hungerlöhne und frühkapitalistische Menschenschinderei.

Der Großstreik in der Textilindustrie von Bombay lenkt wiederum die Aufmerksamkeit auf die sozialen Zustände in dem indischen Riesereich, von denen man ja sonst so wenig hört. Nun haben im Jahre 1925/27 Vertreter des Deutschen und des Englischen Textilarbeiterverbandes Indien besucht, und zwar nicht als Vergnügungsreisende, die die schönen Gebäude, sondern die die Menschen sehen wollten. Sie stiegen in die Tiefen des Lebens hinab, wo Elend und Hunger heimisch sind. Und so wird der Bericht der deutschen Gewerkschaftsfunktionäre zu einer wichtigen Anklageschrift gegen das unmenschliche Ausbeutungssystem, dessen Opfer die indische Arbeiterklasse ist. Bei uns herrscht noch eine große Unwissenheit über alles, was jenseits des Suezkanals sich abspielt. Hier erfahren wir aber von Augenzeugen, wie der indische Arbeiter arbeitet und lebt. Ein buntes Bild, das mit dem modernen europäischen Proletariat wohl viele Berührungspunkte hat, im wesentlichen aber anders geartet ist. Vielmehr sind hier Anklänge an den europäischen Frühkapitalismus vor etwa 80 Jahren, wie ihn Friedrich Engels geschildert hat, vorhanden. Der indische Proletarier führt im wahren Sinne des Wortes ein Bettlerdasein. Löhne von 60 R. (nach deutschem Gelde) monatlich sind eine Ausnahme, die von den bestbezahlten Arbeitern der Textilbranche verdient werden. Ein Tagesverdienst von 1.— bis 1,50 R. für den qualifizierten Arbeiter

die indische Gewerkschaftsbewegung, von der man eigentlich erst seit dem Kriege reden darf, ist im Aufschwung begriffen. Die industrielle Arbeiterschaft macht in Indien nur einen ganz unbedeutenden Teil der Gesamtbevölkerung aus — etwa 3 Millionen



So wohnt der Arbeiter der indischen Juteindustrie.

von 300 Millionen, also 1 Proz.; das Gros der Bevölkerung besteht aus Bauern. Von den 3 Millionen Industrieproletariern sind etwa 10 Proz. gewerkschaftlich organisiert, meistens Arbeiter der Textil- und der Eisenindustrie, aber auch Eisenbahner und Postbeamte haben gute Organisationen.

Die meisten Verbände tragen einen rein lokalen Charakter, nur der Eisenbahnerverband ist zentral zusammenschlossen. Alle indischen Gewerkschaften sind in einer Organisation zusammengefaßt, die den Namen „Allindischer Gewerkschaftskongreß“ trägt. Aber man soll da keineswegs etwa an unseren ADGB denken — es handelt sich um eine ganz lose Organisation, die eigentlich nur dann in Erscheinung tritt, wenn größere Streiks ausbrechen, deren Durchführung die Kräfte einer lokalen Organisation übersteigt. Der Streikkampf wird übrigens in Indien sehr lebhaft geführt — der indische Proletarier mehrt sich eben gegen die unmenschliche Ausbeutung und will bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen. Bei diesen wirtschaftlichen Kämpfen legt der indische Arbeiter großen Opfermut an den Tag. Die Arbeiterfamilien geben gleich beim Beginn des Kampfes ihre sogenannten Wohnungen auf, da sie keine Miete zahlen können, oder werden, soweit sie in Wertswohnungen leben, von den Unternehmern sofort auf die Straße geworfen; sie schlafen dann unter offenem Himmel, auf den Stufen eines Tempels oder eines Denkmals, in halbverfallenen Hütten, die von ihren Einwohnern verlassen sind usw.

Streikunterstützung in Form von Bargeld kennt die indische Gewerkschaftspraxis nicht. Die Gewerkschaft kauft einfach beim Beginn des Streiks Reis engros, zu billigem Preise, ein, und dieser Lebensmittelvorrat wird dann an die streikenden Arbeiter verteilt. Beim großen Textilarbeiterstreik in Bombay im Jahre 1925, an dem 150 000 Arbeiter beteiligt waren, haben eine große Rolle die aus Europa eingetroffenen Hilfsgelder der Amsterdamer Gewerkschafts-

internationale gespielt, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Dieses greifbare Zeichen der Solidarität des europäischen Proletariats hat den Mut der streikenden Arbeiter bedeutend gehoben, so daß sie drei Monate lang im Kampf ausharrten, bis er mit einem gewissen Erfolge beendet wurde. Zahlreiche Arbeiter sind aber doch während des Streiks direkt verhungert. Die heutigen großen Kämpfe in der Textilindustrie von Bombay zeigen anscheinend ein noch größeres Ausmaß als jene von 1925.

Das indische Proletariat legt ein großes Interesse für die europäische Arbeiterbewegung an den Tag und erwartet von hier nicht nur materielle, sondern vor allem moralische Unterstützung. Aber auch der europäische Arbeiter muß ein großes Interesse an den dortigen Kämpfen haben — jenseits des Suezkanals, im fernen Indien, zeitigt der moderne Großkapitalismus dieselbe Entwicklung, die Europa vor etwa 100 Jahren durchgemacht hat. Aber das Tempo dieser Entwicklung ist rasend, der indische Kapitalismus holt mit Riesenschritten seinen älteren Bruder in Europa ein und tritt schon heute in erbitterter Konkurrenz mit den Erzeugnissen unserer Industrie. Gegen diese Entwicklung können wir uns nicht wehren, wir sind aber daran interessiert, daß diese Konkurrenz nicht durch Hungerlöhne und eine frühkapitalistische Menschenschinderei in Indien



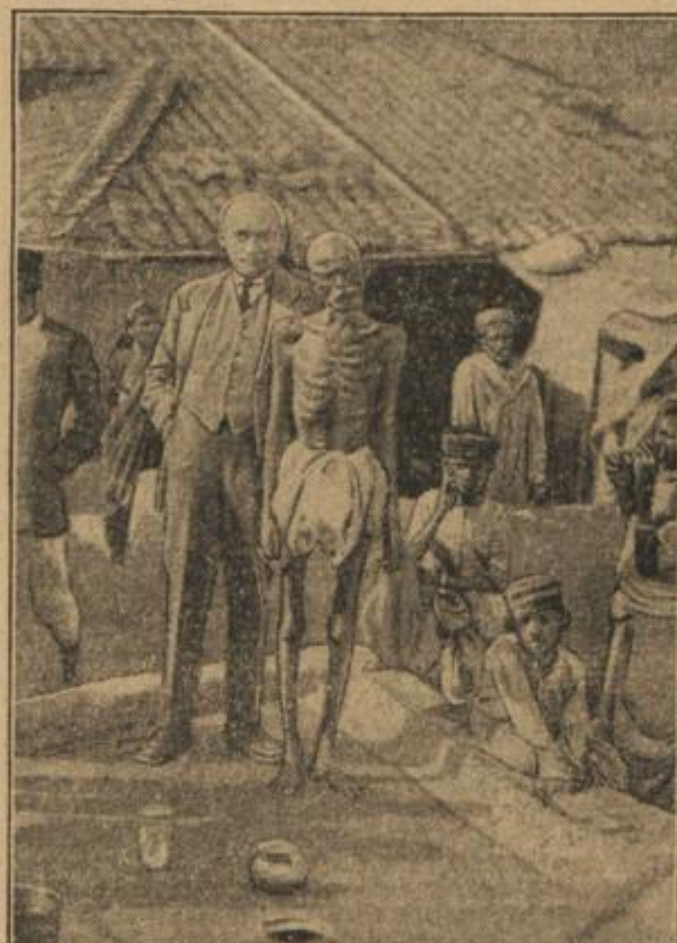
So wohnt der europäische Leiter der Jutefabrik — die 250 Prozent Jahresdividende abwirft.

ft an der Tagesordnung. Frauen verdienen zwischen 45 und 75 P. pro Tag. Bei solchen Löhnen nimmt es nicht wunder, daß 40 oder 50 Proz. der indischen Arbeiter samt ihren Familien sich nicht ein einziges Mal am Tage kaffeein können.

Nach Behauptung des großen Vorkämpfers für indische Freiheit, des „heiligen“ Gandhi, befinden sich hundert Millionen Inder, fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung, im Zustande ständiger Unterernährung. Es bedarf ja auch keines anderen Beweises für die Richtigkeit solcher Angaben als des Anblicks der Menschen selbst. Es sind zumeist Skelette, die mit spärlichen Lumpen bedeckt sind. Die Nahrung des indischen Arbeiters besteht zum größten Teil aus Reis; Fleisch wird höchstens ein- bis zweimal im Monat genossen. Seine Kleidung besteht aus Lumpen, seine Wohnung ist in den meisten Fällen nur ein Unterschlupf zum Schlafen, kein Heim im europäischen Sinne. „Auf Lehmerde oder rohesten Holzdielen stellt ein Bündel ausgebreitetes Stroh oder eine dünne Baumwolldecke das Lager dar; nicht etwa für einen Menschen, sondern für deren vier bis sieben. 774 000 Arbeiter wohnen insgesamt — und zwar je zu mehreren Personen — in solchen „Einraumwohnungen“ in Bombay.“ Das indische Wohnungselend wird noch durch völligen Mangel aller hygienischen Vorrichtungen verschlimmert. Die Zugänge zu den Wohnungen sind, wie oft auch die Haustreppen, gleichzeitig Müllablagerungsstätte, Abwässerkanal und Kloake; auf hundert Familien kommt häufig nur ein Wasserleitungsbahn, der pestilenzartige Gestank, der aus den Abwässergräben steigt, ist unbeschreiblich. Und für solche „Wohnungen“ müssen die Arbeiter durchschnittlich ein Fünftel bis die Hälfte ihres Lohnes bezahlen.

Von einer staatlichen Sozialversicherung gibt es in Indien keine Spur, und auch die Arbeiterschutzgesetzgebung befindet sich in den ersten Anfängen. Es existiert dort z. B. keine staatliche Hilfe für die Wöchnerinnen, ja, eine Arbeiterin, die wegen ihrer Niederkunft der Arbeit fernbleibt, wird unmerzig entlassen. Die Furcht vor dieser Entlassung veranlaßt viele Frauen, ihre Niederkunft in der Fabrik zu erwarten. Die Kinder werden oft in der Fabrik, nicht selten direkt an der Maschine geboren, unmittelbar nach der Geburt wird die Arbeit fortgesetzt, das Neugeborene liegt auf dem Fußboden neben der Maschine oder wird von der Mutter während der Arbeit auf einem Arm getragen, während sie mit der anderen Hand die Maschine bedient. Solche „Fabrikzöglinge“ helfen ihrer Mutter, sobald sie erst einige Jahre alt sind, durch kleine Handreichungen, um dann mit ihrem zwölften Jahre als richtige Lohnarbeiter in den Betrieb einzutreten.

Eigentlich ist die Arbeit bis zum zwölften Jahre verboten; dieses Verbot steht aber im allgemeinen nur auf dem Papier, ebenso wie die Beschränkung der Arbeit der Kinder von 12 bis 15 Jahren auf sechs Stunden und das Verbot der Nachtarbeit für die Frauen. Das indische Proletariat ist eben organisatorisch zu schwach und politisch zu einflusslos, um den Arbeiterschutz zu verwirklichen. Aber



Ein Bild des Jammers.

Nicht ein Skelett aus dem anatomischen Museum, sondern ein Textilarbeiter in Bombay.



Furtwängler Tagore Schrader
Die beiden Verfasser beim Dichter Rabindranath Tagore in dessen Wohnung in Kalkutta.

verschärft wird. Das ist die materielle Wurzel jenes großen Interesses, das das europäische Proletariat für den Aufstieg der indischen Arbeiterklasse hat.

Die andere Seite. Erlebnisse eines Malers in Indien.

Das Malen von Frauenporträts im Orient ist gewiß eine reizvolle Beschäftigung, stößt aber in Ländern, in denen noch immer die Verschleierung der Frau für notwendig gehalten wird, auf manche Schwierigkeiten. Immerhin sind die alten Sitten doch schon so gelockert, daß die Maler jetzt auch die Züge so mancher orientalischen Schönheit festhalten können, die früher für immer der Öffentlichkeit verborgen waren. Ein englischer Künstler, Bertram Sidney Smith, der jetzt eine ganze Reihe von Bildnissen indischer Fürstinnen geschaffen hat, plaudert über seine Erlebnisse und Erfahrungen im Kunststrahl. Er hat zwar nicht so reiche Geschenke bekommen, wie sie dem bekanntesten indischen Porträtmaler Raci Barma zuteil wurden, der von einem entzückten Maharadscha für das Bildnis seiner Lieblingsgattin ein Kästchen mit kostbaren Juwelen und zwei Elefanten erhielt, aber immerhin hat er recht gut verdient. „Mein erster Auftrag“, schreibt er, „bestand darin, eine 15jährige indische Dame in Birma zu malen. Es ging alles recht gut, bis sie eines Tages, während sie mir Modell stand, zu meinem Erstaunen plötzlich durch die nächste Tür hüdtete. Ich blickte mich um und sah ihren Bräutigam, einen Jüngling von 20 Jahren. Die Eltern waren recht aufgeklärte Leute, aber die alte Anschauung war doch noch immer wirksam, daß Verlobte sich vor der Hochzeit nicht sehen durften. Die beiden hatten sich nicht mehr erblickt, seit sie ihr letztes Jahr erreicht hatte. Ich bot den jungen Mann, hinauszugehen, und das tat er auch. Das Mädchen gestand mir, sie habe sich ihn durch die Vorhänge genau angesehen. Ein schönes Mädchen in Birma wollte ich als Modell haben und erhielt die Erlaubnis von ihrem Vater, gegen Geld und gute Worte. Er machte aber zur Bedingung, daß die Mutter sie begleiten müßte. Als mir nun mein Diener das Erscheinen des Modells ankündigte und ich es eintreten ließ, erschien ein ganzer Zug in meinem Atelier, das Mädchen wurde von ihrem Bruder begleitet, dem ihre Mutter und noch eine andere verheiratete Frau folgten. Man erklärte, es sei notwendig, daß noch ein männliches Wesen und eine nicht zur Familie gehörige verheiratete Frau anwesend seien. Da sie so scharf bewacht war und ihre gewöhnliche Kleidung trug, dachte ich, ich würde ihr wenigstens die richtige Stellung anweisen dürfen. Aber jedesmal, wenn ich sie berührte, zuckte sie entsetzt zurück, bis ich schließlich das Malen aufgab. Unter meinen Modellen befand sich eine entzückende Inderin von 21 Jahren, die Mutter von drei Kindern. Ihr Gatte, ein reicher und vorurteilsloser Sikh, hatte ihr die Erlaubnis gegeben, sich mir ohne Schleier zu zeigen, aber den Indern gegenüber hielt sie an der Sitte fest. Eines Tages, als ich zum Essen blieb, sah ich an ihrer rechten Seite und ihr zur Linken ein Inder. Während des ganzen Mahles ruhte ihr linker Ellenbogen auf dem Tisch, und sie hielt ihren Schleier so, daß der Inder nichts von ihrem Gesicht sehen konnte; sie sah nur mit der rechten Hand und plauderte mit mir ganz ungezwungen.“

*) R. Schrader — F. S. Furtwängler: Das werktätige Indien. Auf Grund der Indienreise der deutschen Textilarbeiterdelegation. Mit 32 Abbildungen und einer Karte. Verlagsgesellschaft des ADGB. Berlin 1928.

DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

9. Fortsetzung.

Es war merkwürdig, die verschiedenen Methoden der beiden Polizisten zu beobachten. Wanderton machte mit großen Schritten eine blitzartige Untersuchung der ganzen Wohnung, den Hut auf dem Kopf, die ausgegangene Pfeife im Mund. Seine scharfen Augen gingen von einer Wand zur anderen, als könnte er von ihnen das Geheimnis erfahren. Den einen Augenblick war er im Schlafzimmer, im nächsten wieder im Atelier, dann im Wohnzimmer draußen, um irgend etwas abzumessen. Er sprach kein Wort und sein Gesichtsausdruck verriet auch nichts.

Das Verfahren des Franzosen war gänzlich anders. Er hatte dicht hinter Wanderton das Klavier betreten, blieb aber in der Mitte stehen und nahm langsam die Umgebung in Augenschein. Seine Finger hielten achlos eine Zigarette, der Kopf war auf die Seite geneigt wie der eines Hahns, der sich im Hühnerhof umsieht, während seine Augen forschend über die Wände, die Decke und den Boden hinliefen.

Seine nachlässige Haltung war die eines kleinen, französischen Bodenbesizers, der sich vom Geschäft zurückgezogen hat, aber vor den großen Boulot von früher her kannte, würde an seinen zusammengekniffenen Augen bemerkt haben, daß er an der Arbeit war. Wanderton, der im Schlafzimmer verschwunden war, schoß plötzlich wie ein Sturmwind wieder heraus. „Fingerabdrücke am Fenster,“ rief er. „Haben Sie das Zeug zum Fixieren?“

Schweigend zog Boulot aus seiner Tasche die Holzbüchse, in die er beim Drogeristen seine Pinsel und Pinsel hineingesteckt hatte und handigte sie dem andern ein. Wanderton griff schnell danach und verschwand von neuem. Boulots Aufmerksamkeit war auf den Boden gerichtet. Ein einfacher Holzboden mit ein paar Flecken auf dem Podium, einigen orientalischen Teppichen und wahllos verstreuten indischen Matten.

Nach einiger Zeit kam Wanderton zurück. Er konnte nur die plumpen Beine des Franzosen erkennen, dessen Oberkörper von



— und machte eine blitzartige Untersuchung der Wohnung

der Staffelei verdeckt war. Er betrachtete das Bild auf der Staffelei, von dem er das Papier entfernt hatte.

„Am Schlafzimmer sind zwei Teelassen,“ sprudelte Wanderton heraus, „und Fingerabdrücke und der Eindruck von einem schweren Stiefel auf dem Fensterbrett. Sieht fast so aus, als ob sich Mr. Duayre auf französisch empfohlen hätte. Den Tee wollten sie im Schlafzimmer trinken, das ist ganz klar. Der Kessel steht noch auf dem Kocher und das Teesetz mit einem Teller voll Kuchen auf dem Tisch. Ich mein, die Dunkelheit lichtet sich ein wenig.“

Während er sprach, war er um die Staffelei herumgegangen und stand nun neben Boulot, der anscheinend in die Betrachtung des Bildes versunken war. Als Wandertons Augen auf die Leinwand fielen, erstarrten die Worte auf seinen Lippen, und ein leiser Pfiff der Heberachtung entfuhr ihm. Er fand sich vor einem unvollendeten Bild von Dolores Driscoll.

Es war eine bewundernswürdige Arbeit mit etwas von Greuze in der Behandlung des Fleisches und der Weichheit der Konturen. Das Mädchen blickte auf ihre beiden Hände herab, mit denen sie eine Blume oder etwas dergleichen gegen die Brust drückte. Das süße, junge Gesicht strahlte eine Reinheit und Unberührtheit aus, die von dem Enthusiasmus, der Verehrung und Liebe sprach, die der Künstler seinem Werk entgegenbrachte.

„Noch heute nachmittag hat er daran gearbeitet,“ sagte Boulot. „Sehen Sie nur, es ist noch naß.“ Er nahm von dem großen Tisch eine Palette auf. „Schauen Sie her — die Sepia, die er für den Stuhl gebraucht hat, den gleichen, der da dröben auf dem Podium steht.“

„Sie glauben,“ begann Wanderton und klopfte nervös mit den Fingern auf den Tisch, „daß das Driscollmädchen heute nachmittag hier war...?“

Boulot zuckte die Achseln und blies eine Rauchwolke aus seiner Zigarette.

Wenn er nicht nach dem Gedächtnis gemalt hat. Aber, cher ami, Talent hat er! Ich kenne mich in solchen Sachen aus. Dieses Portrait ist bewundernswürdig — be — wun — derungs — würdig!

Wanderton stampfte ungeduldig auf den Boden.

„Mir scheint er ein verdammt Talent zu haben, hübsche Mädels anzuködern,“ rief er. „Tee im Schlafzimmer, das war ihm recht! Und dabei hat sie Mrs. Cranmore ertappt, was?“

„Ich möchte nur bemerken,“ unterbrach ihn Boulot ruhig, „daß

Mrs. Driscoll heute nachmittag im Kanelagh war.“

„Ja,“ gab Wanderton zu und sah auf seine Stiefel, „sie sagte, daß sie dort gewesen ist.“

8. Boulots Morgenpaziergang.

Boulot blickte vorsichtig aus der Tür seines Schlafzimmers. Jetzt, gegen Ende Juni, war es um halb fünf schon völlig hell.

Kein Laut war im Hause zu hören. Nur aus den Gärten rückwärts kam das Gezwitscher der Vögel. Wo zwischen den gezogenen Vorhängen sich nur ein Spalt zeigte, drang die Sonne ein und malte goldene Kränze auf den Fußboden.

Obwohl die Uhr gerade erst halb fünf geschlagen hatte, war Boulot schon vollständig angekleidet. Kaum vier Stunden vorher hatte er sich von Wanderton an der Tür von Cranmores Haus getrennt. Aber trotzdem fühlte er sich so frisch wie nur je und sah strahlend aus, während er das Fenster öffnete und die klare Morgenluft mit Entzücken einatmete.

Wie alle Franzosen, liebte er die frühen Morgenstunden. Immer von neuem mußte er sich erst wieder an die tödliche Stille der Londoner Straßen gewöhnen zu einer Zeit, da Paris schon gefrühstückt und einen guten Teil der Tagesarbeit erledigt hatte.

Er warf einen schnellen Blick um sich, trat auf den Korridor hinaus und zog geräuschlos die Tür des Schlafzimmers hinter sich zu. Auf dem Kopf trug er den breitrandigen, schwarzen Filzhut, der auf der Höhe seiner Berühmtheit von den Zeichnern verehrt worden war, damals, als er den geheimnisvollen Werd des Boulevard Barbès oder die Geschichte mit dem Dr. W. M. Diamant aufgeföhrt hatte. Gerade war er im Begriff, die Treppe hinabzusteigen, als sein Blick auf etwas fiel, was ihn wieder zurückhielt. „Tiens tiens!“ murmelte er.

Vor der ersten Türe des Korridors standen ein paar winzige Spangenschuhe aus samischem Leder mit sehr hohen Stöckeln. Boulot nahm sie zur Hand, und ein neugieriger Ausdruck legte sich über sein Gesicht. Er untersuchte den Absatz des einen Schuhs. Ein zufriedenes Lächeln erlichte auf seinen Zügen, während er die Schuhe wieder hinstellte. Dann ging er auf den Fußspitzen in die Halle hinab, speerte die Haustür auf und trat in den blendenden Sonnenschein hinaus.

Mit kurzen, schnellen Schritten wanderte er die Sloanestraße hinunter. Er hatte lange zu gehen, ehe er auf ein Auto traf, und auch dann dauerte es noch geraume Zeit, bis es ihm endlich gelang, die Aufmerksamkeit des verschlafenen Chauffeurs auf sich zu lenken. An der Ecke der Borton- und Hammermithstraße ließ er sich ablegen. Ehe er an den schmutzig gelben Ziegelhaufen ge-

langte, der auf Wandertons Plan als Kloster bezeichnet war, bog er in einen schmalen Seitenweg ein, der sich hinter Quayres Wohnung bis zum Eisenbahnzug hingog.

Am Eingang dieses Weges befand sich ein eiserner Pfosten, um allen Fahrzeugen den Durchgang zu wehren. Zwischen der hohen Klostermauer auf der einen und einem Holzablageplatz auf der anderen Seite, kam er zu einem dicht mit Waldreben bewachsenen wackeligen Holzzaun. In der Mitte war der Eingang zu dem rückwärtigen Garten von Nr. 2, Broseplatz.

Der Franzose hob sich auf die Zehen und versuchte, über das Holzgitter zu schauen. Die Straßenseite des Gartens war mit hohen Bappeln besetzt. Durch sie hindurch blickte er auf einen verwahrlosten Grasplatz, der von seit Jahren nicht mehr beschnittenen Buchsbüchen eingefast war. Dahinter erhob sich die rote Ziegelmauer des Atelierhauses. Die Sonne spiegelte sich in den Scheiben eines großen Fensters, das, wie er annahm, Julian Quayres Schlafzimmerfenster sein mußte.

Boulot spähte die Gasse hinauf und hinab. Keine Seele war zu sehen. Ein kräftiger Stoß öffnete ihm die Jauntür. Im nächsten Augenblick stand er auf dem Grasplatz. Dem Hause entlang lief ein schwarzer Erdstreifen, der wohl einmal ein Blumenbeet gewesen war. Noch standen überall Scherben heraus, die einst die Einfassung gebildet haben mochten. Im etwa drei Fuß hohen Sockel steckten ver einzelt, verrostete Nägel als einziges Anzeichen, daß hier vielleicht einmal irgendeine Kletterpflanze die Wand beklüftet hatte. Noch einen Fuß höher stand der Fenstersims ein paar Zentimeter aus der Mauer vor.

Boulot kniete sich hin und untersuchte das ehemalige Blumenbeet. Als er damit fertig war, gings an eine ebenso gründliche Beaugenscheinigung des schmalen Vorsprungs zwischen Sockel und Mauer. Schließlich packte er den Sims mit beiden Händen und zog sich vorsichtig so weit hinauf, bis er mit den Augen an die unteren Fenster Scheiben reichen konnte. Aber er hatte vergessen, daß sie aus Milchglas bestanden und keinen Einblick in das Innere gewährten. Schon wollte er sich wieder herablassen, als das Fenster zurückgeschlagen wurde und hinter ihm Wandertons Gesicht in all seiner rotglühenden Schönheit erschien.

Boulot grinst vergnügt und sprang auf den Boden.

„Wie schön!“ rief er. „So gibts doch jemand, der früher aufsteht als diese faulen Londoner.“

„Es scheint mir, alter Freund,“ antwortete Wanderton trocken, daß der Vogel sich schon früh auf die Suche gemacht hat, um einen Wurm zu fangen! Aber wie, zum Henker, sind Sie denn da hinausgekommen?“ (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Gute Ratschläge Mussolinis.

Mussolini hat an die begreiflicherweise von Schmerzen zerrissenen und tief bedauernswürdigen, in Italien zurückgebliebenen Familienmitglieder der Robile-Expedition Telegramme geschickt und ihnen darin Trost zugesprochen. Aber er wäre nicht der ewige Heidenpojeur und Gebürdenfeg, der er nun mal ist, wenn er das schlicht und einfach getan, wenn er sich mit einigen menschlichen Worten des Beileids begnügt hätte. Mussolini mußte mehr tun. Vor allem einmal hat er die Familien ermahnt. Ohne Oberlehrergeste geht es nun einmal nicht. Sie sollen, so befiehlt der Duce, stark sein und ihrer heldenhafte Mitglieder sich würdig erweisen. Vor allem gilt dieser Ratsschlag wohl den Frauen, und er läßt durchblicken, daß Mussolini ein gewisses Uebermaß von Schmerz als unwürdig empfindet, als läppisch und nachlässig. In Italien hat die Jucht zu herrschen und die Jucht erstreckt sich auch auf die Kontrolle über die Herzen. Die Witwe Rotteois wurde aufgefordert, sich ihrer Trauerkleidung zu entwöhnen, den Frauen der „Italia“-Führer, die einigermaßen erwachsen und mündig sein dürften, wird in den Tagen ihres abgründigsten Herzeleid, in den Tagen, da sie die tausendfache Marter peinigendster Ungewißheit erdulden, so nebenher nahegelegt, sich in ihren Klagen nicht etwa zu vergreifen. So was schickt sich nicht für die Untertanen einer Heidennation. So was fliehet eine Italienerin nicht. Der Duce hat da schließlich auch noch ein Wörtchen mizureden, wann eine Trauer ordnungsgemäß ist und wann sie dem schicksalichen Heroentode zugewidert ist.

Da frieren und hungern die Robile-Leute auf dem Padois ihrer unendlichen Schneewüste. Die Wolken hängen schwer auf sie herab und der Tod lauert ihnen auf. Schlimmes ist ihnen widerfahren —, aber diese eine Sorge wenigstens hat der, nicht in einer Schneehütte der Arktis, sondern in dem wohltemperierten Palast eines sonnigen Landstriches behelmte Mussolini ihnen abgenommen: Er sieht darauf, daß ihre ferneren Frauen von der Schwere ihres Leides nicht zu unwürdigem Verhalten verleitet werden. Hans Bauer.

Der Zwischenruf.

Eindringlich führte der Redner aus: „Wer nachgibt, wenn er einsteht, daß er unrecht hat, ist weise. Aber wer nachgibt, wenn er im Recht ist, ist —“ Stimme aus dem Hintergrund: „Berheiratet!“ (Aus dem „Wahren Jacob“.)

Die unsittlichen Engel.

Ein Budapest Bezirksamtsrat war der Schauplatz dieses Geschehens. Johann Kuly, ein Landwirt aus Regözlöd, hatte sich einen Leichenwagen anfertigen lassen. In den vier Ecken des Wagens wollte der biedere Landwirt vier Engelbüschen aufstellen lassen. Eine Budapest Firma lieferte ihm das Gewünschte.

Doch Kuly will just die Engelchen nicht abnehmen. Er erklärte, daß die — natürlich nackten — Engel höchst aufreizend, ja geradezu erotisch wirken, denn die Brüste der Engel seien rundlich und trügen einen ausgeprägten weiblichen Charakter zur Schau.

Es kam zu einem Prozeß. Der Richter nahm die beanstandeten Engelchen in Augenschein. Sachverständige wurden geladen. Das Urteil ward gefällt. Die Begründung stellte fest, daß die Formgebung der Brüste zu plöschig sei und darum die Engelbüschen geeignet sind, bei den Zuschauern erotische Gefühle zu erwecken. Wiso

lautete das Urteil: „Die herstellende Firma wird verpflichtet, die Rundung der Brüste der Engel zweckentsprechend abzuhebeln.“ Und so geschah es auch.

Wahres Geschichtchen.

Der Magistrat der Stadt M. hatte die Anschaffung einer neuen Motorpräge für die Berufsfeuerwehr beschlossen. Die Vorverhandlungen waren soweit gediehen, daß der zuständige Dezernent, Bürgermeister A., den Kaufvertrag seiner Stenotypistin diktieren konnte. Ein nicht geringes Bauweh überlam den Herrn Dezernenten, als er in der Reinschrift statt des sich häufig wiederholenden Wortes Motorpräge das gar nicht gemollte Wort Mutterpräge vorfand. — Das kann einer Stenotypistin mit höherer Schulbildung passieren, wenn ihr, wie hier, in Ostpreußen diktiert wird.

Totschlag, Automobilraub und Todesurteil.

Der 23jährige Franz Jboril arbeitete als Schuhmacher im Jün (Tschschlowatei). Eines Tages kam ihm in den Sinn, daß er ein Auto haben müsse. Er ließ sich seinen Freund kommen, mietete am 27. Januar ein Auto, ließ unterwegs den Chauffeur halten, und während sein Freund sich mit diesem unterhielt, streckte Jboril den Chauffeur von hinten durch zwei Schüsse nieder. Das Auto fuhren die beiden in die Scheune der Mutter des J., die Leiche des Chauffeurs begruben sie in der Nähe eines Stalles. Auch eine Garage zimmerte sich J. auf dem Hofe des mütterlichen Schösis zusammen. Seitdem war ein Jahr vergangen. Da wurden beide verhaftet. Der Freund erklärte, daß er von den Absichten J.s nichts gewußt habe. Er habe die Mitteilung vom Morde unterlassen, weil J. auch ihn zu töten gedroht habe. Das Gericht sprach den Freund frei und verurteilte Jboril zum Tode. Hätte er nicht ohne Auto auskommen können?

Der „Zwerg“ mit dem Herzoghut.

Unter den feistamen Käuern in England, deren Eigenart sie in manchen Kreisen zum Mittelpunkt der Legendenbildung macht, ohne daß man bei ihnen direkt von einem Spektren sprechen kann, spielte jahrzehntlang der Herzog von Newcastle eine bedeutende Rolle. Man nannte ihn im Oberhaus den „Zwerg“, in tiebloser Anspielung auf seine furchtbare Verküppelung, die er einem schweren Unfall im Kindesalter verdankt. Nach langer Krankheit ist nun der vierundsechzigjährige gestorben, der so oft die hochhaften Jungen seiner Gegner in Bewegung gesetzt hatte.

Der Herzog war ein großer Kirchenmateur vor dem Herrn. Er spielte eine führende Rolle unter den „Ritualisten“ der Hochkirche und hatte auf seinem Herrschaftsgebiet eine der prachtvollsten Kirchen Englands zum Privatgebrauch aufzuführen lassen. Außer seinen kirchlichen Neigungen, die er mit der Intensität des besten Sportsmannes betätigte, hatte er eine krankhafte Vorliebe für alles, was mit dem Zigeunertum zusammenhing. Nicht nur galt er als einer der besten Kenner der Geschichte und der Gewohnheiten dieser merkwürdigen Nomaden, er hatte es auch in früheren Jahren fertig gebracht, mit einer Zigeunerkarawane monatelang kreuz und quer durch England zu ziehen.

Es war vielleicht sein letzter Trost, daß der Erbe seines Titels und seiner Besitzungen, sein Bruder, Lord Henry Francis Hope Belham-Clinton-Hope, sich nicht nur durch einen reichlich langen Namen auszeichnet, sondern auch durch den Titel, den er durch seine sehr kurze, aber um so stürmischere Ehe mit einer amerikanischen Schauspielergattin ausführt.

Sport und Spiel

Rund um den Kartellverband.

Die Kommunisten suchen im Berliner Kartellverband noch zu retten, was zu retten ist. Doch man riesige Dummheiten gemacht hat, wird hier und da schon eingesehen, über den Ernst der Situation ist man sich aber noch nicht recht klar.

Interessante Einzelheiten ergaben sich auf der letzten Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses am Sonnabend. Unter den sonst hier gesehenen Delegierten fehlten nicht nur eine beträchtliche Zahl, sondern auch viele aus den Bezirkskartellen. Man fühlte sich deshalb „unter sich“ und beim Punkt Berichte wurde die Spaltungsfrage ganz nach kommunistischem Schema behandelt. Tennis-Friedmann und Genossen mußten sogar zu berichten, daß die „Barthelmänner“ Stühm und Henkel ihre Direktiven von der Funktionärerversammlung der Sozialdemokratischen Partei Groß-Berlins am Freitag erhalten hätten! Eine langatmige Entschlüsselung „gegen die Spalter“ und „für die revolutionäre Einheitsfront des Arbeitersports“ wurde angenommen. Aber sonderbar: In diesem ausgefiedelten Kreis fanden sich noch zwei Gegner und eine ganze Anzahl Enthaltungsstimmen.

Beschlossen wurde auch, um schon beim Rast die „Spaltung“ ins rechte, d. h. kommunistische Licht zu rücken, daß statt Dehlschlager der neugebackene Landtagsabgeordnete Sobel die Rede im Stadion halten solle. Außerdem will man alle in der Spaltungsfrage veröffentlichten Artikel zusammenfassen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Eine Kommission von fünf Mitgliedern (Brüggemann, Rißhede, Priegel, Weinert, Sobel) soll das besorgen. Sie soll zugleich auch mit der Zentralkommission verhandeln, von der man Hilfe erwartet, vor allem in einem leidigen Punkt. Man hat nämlich — wie bei den Berichten durchklang — kein Geld mehr in der Kasse. Von Wichtigkeit ist ferner noch der Beschluß, daß die G. A. Mitglieder das Recht erhalten, zu allen Vereinsmitgliederversammlungen Zutritt zu nehmen. Man will dadurch in den „unsicheren“ Vereinen für die „Aufklärung der Mitgliedschaft“ sorgen. Obacht ist also nötig! Für Gewerkschafter ist ferner noch die Tatsache interessant, daß der kommunistische Leiter des Charlottenburger Kartells wegen Streikbruchs aus der Arbeitersportbewegung ausgeschlossen werden mußte.

Die Flucht der Vereine.

Die Vorkommnisse im Kartellverband für Arbeitersport und Körperpflege gaben nun auch dem Arbeiterturn- und Sportverein Treptow, Baumfahnenweg Veranlassung, aus dem Bezirkskartell und dem Kartellverband auszutreten. Der Verein begründet in einem längeren Schreiben an uns diesen Schritt und schreibt zum Schluß:

Alle diese Vorkommnisse geben uns die Veranlassung, aus dem Kartellverband auszutreten, da ein gesundes Arbeiten zur Unmöglichkeit geworden ist. Wir halten uns daher für

verpflichtet, uns dem Vorgehen vieler anderer Vereine und größerer Körperschaften anzuschließen und erklären uns solidarisch mit ihnen. Für wahrhaft freiwillige Entwicklung der Arbeitersportbewegung werden wir nunmehr im „Freien Kartell für Sport- und Körperpflege“ wirken.

Paul Bischof,
SO 36, Eisenstraße 37.

Herbert Dewald,
SO 36, Riefholzstraße 46.

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein „Jahn“,
Treptow-Baumfahnenweg.

Eine Sitzung bundestreuer Mitglieder der Kulturreine in Lichtenberg nahm einstimmig folgende Resolution an:

Die Verklammerung begrüßt den Schritt des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, aus dem Kartellverband auszutreten, und fordert alle Kulturorganisationen auf, die wirklich ein Interesse haben, positive proletarische Kulturarbeit zu leisten, ebenfalls aus dem Kartell auszutreten. Die Interessen der Kulturreine sind nie zur Zufriedenheit der Verbände vertreten worden. Alle Organisationen haben sich deshalb dem neuen Freien Kartell für Sport und Körperpflege anzuschließen. Die Verklammerung erblickt in dem neuen Kartell die einzige Möglichkeit, für die Kulturorganisationen praktische Arbeit im Interesse der Arbeiterschaft zu leisten.

Was sie schreiben und was sie tun!

Wir hatten kürzlich mitgeteilt, daß neben anderen Vereinen auch der „Arbeitersportverein Lichtenberg“ einen Wahlaufsatz für die R. P. D. unterschrieben hatte. Der Vorsitzende Krumm bestreitet die Richtigkeit der Meldung in dieser Form und schreibt:

„In Lichtenberg hatte sich ein Jungwählerkomitee gebildet, zu dem unser Verein nicht geladen war. Es müssen einige Jugendliche von der Schwimm- und Turnsparte des U.S.V. Lichtenberg in der Sitzung anwesend gewesen sein, die absolut nicht berechtigt waren, irgendwelche Unterschriften für den Verein zu tätigen. Dieses Komitee hat zu der Wahl der Liste „5“ aufgerufen. Es hat niemals der Geschäftsführende Ausschuss des U.S.V. Lichtenberg, noch eine Mitgliederversammlung, noch die Turn- oder Schwimmsparte des Vereins in einer Zusammenkunft einen Beschluß gefaßt, für eine bestimmte Liste einzutreten. Die am 15. Mai tagende G. A. -Sitzung hat im Gegenteil den Mißbrauch unseres Namens auf den Flugblättern und Plakaten des Jungwählerkomitees gemißbilligt.“

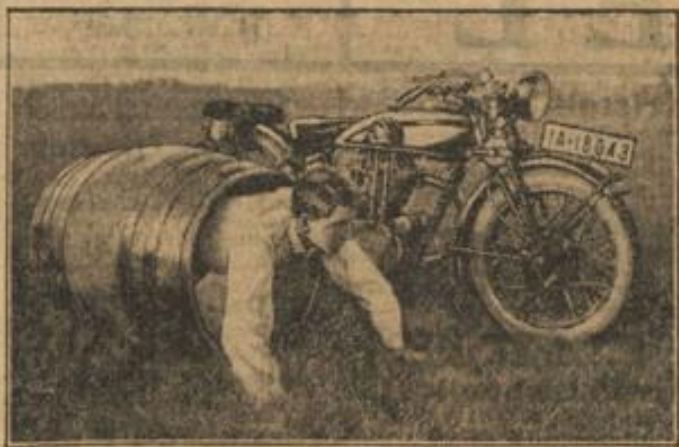
Man kennt diese Taktik der Kommunisten. Vorgeschobene Jugendliche müssen Auftritte unterschreiben; die Drahtzieher schreiben dann mit erhobenen Händen: „Wir waren es nicht!“ Ehrlich ist das nicht, aber kommunistisch. Und das besonders, weil die Wähler aus der Tennisvereinigung auch die geistigen Leiter im U.S.V.-Lichtenberg sind.

„Zielfahrt nach Berlin.“ Für Autos und Motorräder.

Der Polizei-Motorrad-Club Berlin e. V. (DMB) veranstaltet am 1. Juli unter dem Protektorat des Herrn Oberbürgermeisters Böß eine große „Zielfernfahrt nach Berlin“. Der Reinertrag der gesamten Veranstaltung wird der Stadt Berlin für die Blinden überwiesen.

Zeilnahmeberechtigt sind alle Kraftwagen- und Motorradfahrer Deutschlands und fremder Länder, auch wenn sie keinem Klub bzw. Verband angehören. Das Renngeld für Fahrer und Mitfahrer beträgt je 5 M. und ist mit der schriftlichen Meldung bis 28. Juni an die Geschäftsstelle des DMCB, Polizei-Obewachmeister Friedrich Arenz, Berlin-Halensee, Karlshofstraße 13, einzulenden. Ausschreibungen, Meldeformulare und Kontrollkarten sind durch die Ge-

Der Mann in der Tonne.



Bei einer Motorrad-Geschicklichkeitsprüfung auf dem Tempelhofer Felde mußten die Teilnehmer unter anderem auch durch eine Tonne kriechen.

schäftsstelle anzufordern. Die Pflichtstrecke beträgt 50 Kilometer. Berliner und diejenigen Fahrer, deren Startort näher als 50 Kilometer von Berlin entfernt liegt, dürfen die Fahrt zwecks Wertung erst 50 Kilometer von Berlin entfernt antreten. Standort muß auf der Kontrollkarte bescheinigt sein. Als Bescheinigung werden anerkannt: Polizeiliche, Land- und Hotel-Stempel mit der Unterschrift versehen. Die Zielfahrer (Fahrzeuglenker) erhalten eine sehr schöne, der Veranstaltung entsprechende, künstlerisch ausgeführte Plakette, die gemeldeten Mitfahrer dieselbe Plakette als „Erinnerungsplakette“. Die Erinnerungsplakette kann jeder gegen Zahlung von 5 M. käuflich erwerben und berechtigt gleichzeitig zum freien Eintritt zu der gesamten Veranstaltung. Die Fahrt kann nach Belieben angetreten werden. Ziel und Veranstaltungsort ist das Hauptrestaurant „Hundeshole“, Berlin-Grünwald, Königsallee. Die Zielkontrolle ist am Sonnabend, 30. Juni, von 17 Uhr ab bis 21 Uhr geöffnet, Sonntag, 1. Juli, von 9 Uhr bis 13 Uhr. Soßuh

der Zielkontrolle Sonntag, 1. Juli, pünktlich 13 Uhr. Das Ziel bzw. das Veranstaltungstafel ist durch Flaggen und Zielband kenntlich gemacht.

Gegen 14 Uhr Begrüßung sämtlicher Ziel- und Mitfahrer durch Oberbürgermeister Böß und Regierungspräsidenten Dr. Friedensburg. Ab 15 Uhr großes Konzert, Tombola, Ball. Der sonstige Eintrittspreis beträgt 1 M.

Arbeiter-Handballspiele. Berlin gegen Halle 5:4 (4:3).

Anlässlich des „Rast“ in Halle, der im übrigen auch zu parteipolitischen Demonstrationen benutzt wurde, standen sich die beiden Städtemannschaften von Berlin und Halle gegenüber. Trotz des starken Gewitterregens wurde das Spiel nicht abgeblasen. Berlin glänzte in der Fangtechnik und war zeitweise überlegen.

Halle überraschte im Anfang und hatte in der 7. Minute schon drei Tore errungen. Berlin wurde dadurch in seiner Angriffsarbeit eifriger. Halbrechts sandte unhaltbar zum ersten Tor ein, dem durch Halblinks noch zwei weitere folgten. Kurz vor der Pause schoß Berlin das Führungstor. In der zweiten Halbzeit drückte Berlin stark, konnte aber trotzdem nur noch einmal erfolgreich einsenden. Aber trotz guter Abwehrarbeit der Verteidigung und des Torhüters landete der Ball doch noch einmal in Berlins Heiligum. Die Berliner Mannschaft war trotz des Erfolges technisch überlegen und zeigte ihr Bestes in Kombination und Ballbehandlung. Halle ließ sich nicht entmutigen und spielte eifrig.

Die Berliner Resultate sind folgende: Reutkölln 1. Abteilung gegen 2. Abteilung 5:4 (3:2). Bei der 1. Abteilung spielte der Sturm eigenfönnig, während Lauf und Verteidigung gut zusammenarbeiteten. Die 2. Abteilung litt etwas an Uebertombination, war aber sonst besser und hatte den Sieg verdient. Hennigsdorf gegen Erkner 1:1 (0:1), Pantow gegen Fichte-Rordorf 3:1 (0:0), Reutkölln-Bereinsmannschaft gegen Fichte-Bereinsmannschaft 3:3 (3:1), Reutkölln 2. Frauenabteilung gegen Adlershof 4:1 (1:1), Adlershof verlor kurz nach Beginn zwei Spielerinnen durch Verletzung, war aber trotzdem leicht überlegen. In der zweiten Halbzeit konnten sie aber doch nicht mehr dem Tempo standhalten.

Zehlendorf „weih“ einen Sportplatz!

Am Sport- und Spieltag der Schulen ist der Zehlendorfer städtische Sportplatz an der Spandauer Straße der Öffentlichkeit übergeben worden. Nachdem am Vor- und Nachmittag die Schulen Spiele und Wettkämpfe ausgetragen hatten, fand abends der „Festakt“ im Beisein der Schulen sowie der Vertreter des Magistrats und der Vereine statt.

Eine kurze, aber „inhaltreiche“ Rede eines deutschen Nationalen Stadtrats muß erwähnt werden: Feinde — Deutschlands Ketten zerreißen — Allen Gewollten zum Trotz sich erhalten, ruft die Arme der Götter herbei — Ertüchtigung der Männer und Frauen jeglichen Standes und Gesinnung — das war die Rede, die verheißungsvoll endet: Der Herr mach uns frei!

Wenn der Herr Stadtrat glaubt, daß die Männer und Frauen „jeglichen“ Standes mit seinen Worten einverstanden waren, so irrt er stark. Dem Bezirksamt Zehlendorf ist zu empfehlen, daß es seinem künftigen Fest- und Weiberedner aus Herz legt, derartige Entgleisungen zu vermeiden. Für Zehlendorf selbstverständlich war auch, daß weder die Reichs- noch die Stadtlaggen gezeigt wurden. Die Verantwortlichen sind wohl der Ueberzeugung, wenn nicht schwarzweißrot, dann keine Fahne.

Programm für die Werbemache des Arbeiter-Sport- und Kultur-Kartells Zehlendorf: Mittwoch 20. Juni Sportlerübungen auf dem Marktplatz, Fackelzug, Treffpunkt 20 Uhr, Leitower Mühlenstraße. Donnerstag 21. Juni Wannsee 19 Uhr Handballspiel; 21 Uhr Lichtbildvortrag im Restaurant „Reichsadler“, Königstraße. Turnen, Spiel und Sport im Dienste der Volksgesundheit, dazu Musik, Sprechchor, Bühnenturnen; Eintritt 25 Pfennig. Freitag 22. Juni 20 Uhr Filmabend, Gymnasium, Burggrafenstraße „Die neue Großmacht“, „Der Rürnberger Jugendtag“, dazu Musik, Sprechchor, Gymnastik, Rezitationen; Eintritt 50 Pfennig. Sonnabend 23. Juni Straßenlauf Zehlendorf—Wannsee; Start 18 Uhr, Leitower Mühlenstraße; Wannsee 18 Uhr Fußballspiel Wannsee gegen Zehlendorf, Radrennen des Radfahrerbundes „Solidarität“. Sonntag 24. Juni Zehlendorf Großes Sportfest auf dem neuen, städtischen Sportplatz, Spandauer Straße; Festzug 12½ Uhr; Treffpunkt Leitower Mühlenstraße.

FTGB. schwimmt jetzt auch!



Der ständige Zustrom neuer Mitglieder zur Schwimmabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin ist der beste Beweis dafür, daß diese neu eingerichtete Abteilung einem dringenden Bedürfnis entspricht. Besondere Beachtung wird der Ausbildung der Nichtschwimmer gewidmet. Den kostenlosen Schwimmunterricht erteilen geprüfte Lehrerinnen und Lehrer. Übungsabend ist immer Mittwochs ab 18 Uhr im Poststadion, Berlin, Lehter Straße 57a und 63a. — Im Schwimmbad ist außerdem Gelegenheit zur weiteren Förderung der Schwimmer und Springer, ferner Sand- und Sonnenbad, Turngeräte, Ballspiele, Er-gänzungssport. Parteipolitische Zauberei in Gestalt kommunistischer Quertreibereien wird nicht geduldet, da nur harmonische Zusammenarbeit und ehrlüche gegenseitige Kameradschaft die Teilnehmer näher zusammenbringen kann.

Heute Radrennen bei Rütt.

Die Entscheidungsläufe des „Großen Preises von Berlin“, die am Sonntag verlegt werden mußten, gehen heute, Dienstag, auf der Rütt-Arena vor sich. Im Kampf um den dritten und vierten Platz stehen sich Weltmeister Engel und Ehmer gegenüber, und dann treten Oymella und der am Sonntag groß gefahrene Rütt zur Entscheidung um den Sieg an. Die Rennen beginnen um 19,45 Uhr, die Entscheidungsläufe des Großen Preises etwa um 20,15 Uhr.

Neue Frauenabteilung in Lichtenberg.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Lichtenberg, eröffnet Mittwoch, 20. Juni, in Lichtenberg, Turnhalle Schule Pfarrstraße, eine Frauenabteilung (über 20 Jahre): Turnstunden jeden Mittwoch 20—22 Uhr. Die FTGB, die mit führend auf dem Gebiete der Körperkultur ist, schafft damit den Frauen Lichtenbergs Gelegenheit, Leibesübungen zu pflegen.

Weitere Abteilungen des Bezirks: Turnhalle Schule Holteistraße (Obere Halle), Dienstag 18—20 Uhr Schülertablettung; Freitag 20—22 Uhr Männer- und Jugendabteilung. — Turnhalle des Jahn-Gymnasiums, Marktstraße 28; Dienstag 18—20 Uhr Schülerinnenabteilung; Freitag 20—22 Uhr Jungmädchen u. Frauenabteilung.

Bundestreue Arbeiterkühnen. Nachdem die Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Schlägenbundes wegen nicht abgeführter Beiträge aus dem Bund ausgeschlossen worden ist, haben sich bundestreue und sozialdemokratische Sportler zu einer neuen Ortsgruppe zusammengelassen. Diese Gruppe bietet die Gewähr dafür, daß kommunistische Fellenarbeit ausgeschlossen ist. Anmeldungen bei: Ernst Schärer, Berlin N 24, Kleine Hamburger Str. 24/25 1; Ernst Deder, Berlin D 34, Frankfurter Allee 247; Max Fied, Reutkölln, Dorfstr. 4; Wilhelm Räg, Berlin D 112, Weichselstr. 5 1. Gewerkschaftszugehörigkeit ist Bedingung. — Gruppe Friedrichshain tagt Mittwoch, 20. Juni, 19½ Uhr, bei Benisch, Weberstr. 15. Gäste hohen Zutritt.

Wochenende mit den Naturfreunden. Die Fahrt durch die Grumfinforst (siehe „Abend“ vom Sonnabend) findet erst am Sonnabend und Sonntag, 23. und 24. Juni, statt.

Freie Faltboofahrer Berlin. Zusammenkunft Donnerstag 21. Juni Schule Weinmeisterstraße 16/17, 20 Uhr. Gäste willkommen. Fahren am 23. und 24. Juni Fürstenwalde—Alle Spree, Jollen—Mogenersee. Näheres im Heim.

Schachspieler und solche, die es werden wollen, finden jeden Dienstag in Reutkölln, Bobbin-Cafe Reuterstraße bei Benisch Gelegenheit, sich weiter auszubilden. Gäste stets willkommen.

Der „Zoo“ als Kurstätte.



Wenn der „Zoo“ bei jung und alt eine Stätte des Vergnügens und der Freude ist, so gewinnt er von Jahr zu Jahr an neuen Freunden, seit die Brunnenvertriebsgesellschaft umweit des Affenpavillons einen Brunnenauskunft aufgemacht hat, der auch für das körperliche Wohl sorgen will. Nun ist der natürliche Heilbrunnen, der hier aus Flaschen ausgehakt wird, nicht etwa für die Tiere gedacht, obwohl es grotesk wäre, der Herrn Marabu dahinspazieren und ein Glas „Fächinger“ trinken zu sehen, den großen Elefanten mit seinem ewigen Jahnweh das fähle Raß des Lauchstücker Brunnen, den schon Goethe und Lessing rühmten, oder gar die Affendamen und -herren mit einem Becherlein in der Hand die verdauungsregelmäßigen Brunnen von Karlsbad und Marienbad! Nein, für diese Herrschaften ist das Vergnügen nicht gedacht. Es ist das zweibeinige Getier, das seinen Japspruch hält, der viel geplagte homo sapiens, das höchstentwickelte Säugetier, das Befundung sucht.

Wie sieht man sie geschäftig schon in frühesten Morgenstunden hier hin- und herziehen, die Armen, die in der Sorge um ihr Wohl befindlichen schon früh aus dem Schlaf gerissen wurden. Die Frauen in hellen Kleidern, die diese vom Arzt vorgeschriebene Kur eine „Herdekur“ nennen, weil der frische Morgenwind in den Bäumen ihnen kühl durch die Kleider weht. Aber es gilt dem „Schlankbleiben“, der „modernen Linie“, der man dieses Opfer bringt. Aus diesem Grunde wird der Brunnen nüchtern genossen,

was besonders den beliebten Männern auf die Nerven fällt, die auch aus der Sucht nach „ewiger Jugend“ sich in diesen Kultus einspannen, obwohl im Geschäft dabei Kunden und Korrespondenz warten. Und dann will der Brunnen nach dem Trinken auch bewegt werden. So sieht man die Gäste zwischen Affen- und Löwenhaus promenieren, flirten, oder in sinniger Betrachtung, je nach der Gelegenheit, bis sich der Schritt plötzlich beschleunigt, weil der Brunnen bereits seine öffnende Wirkung zeigt. Und doch ist man von dem Erfolg der Brunnenkur höchst befriedigt.

So erfreuen sich die Brunnenauskunft — von denen Berlin außer dem „Zoo“ einen am Viehsee und einen am Kreuzberg besitzt — einer immer größer werdenden Beliebtheit. Denn sie vermitteln dem Publikum, das nicht nach den Bädern fahren kann und aus medizinischen Gründen eine Brunnenkur nehmen muß, den Gebrauch der Heilbrunnen in ähnlicher Weise, wie es in den Kurorten selbst geschieht. In den Brunnenauskunft können sie ganz nach Wahl sich das rechte Heilwasser aussuchen, das der Arzt verordnet hat. Selbstverständlich spricht als gesundheitsförderndes Moment die freundliche Umgebung, das Konzert und vor allem das Frühaufstehen mit. Deshalb haben auch Krankenkassen und Versicherungsanstalten für ihre Mitglieder, soweit es deren Berufstätigkeit gestattet, diese Kurten mit nicht ihre Heilvorordnungen aufgenommen.

Lohnbewegung der Wachangestellten.

Ablehnung des Schiedspruchs.

Die Berliner Wach- und Schließangestellten befinden sich zurzeit in einer Lohn- und Tarifbewegung. Seit einem Jahr sind die Lohnsätze unverändert geblieben. Bereits im März beschäftigte sich der Schlichtungsausschuß mit einer Neuregelung der Löhne. Gewerberat Körner empfahl damals den Parteien neue Verhandlungen anzuknüpfen. Die Unternehmer rührten sich nicht und aus diesem Grund wurde der Tarifvertrag zum 30. Juni gekündigt. Am 12. Juni beschäftigte sich der Schlichtungsausschuß wieder mit der Angelegenheit. Die Unternehmer erklärten, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich seit einem Jahr nicht verändert hätten und daß die Löhne der Wachangestellten einer Erhöhung nicht bedürften. Die Vertreter der einzelnen Wachgesellschaften wiesen darauf hin, daß die Abkommen eine weitere Preissteigerung nicht verstehen und auch nicht bezahlen würden.

Die Frage des Vertreters des Deutschen Verkehrsverbundes, ob auch die Direktoren der Gesellschaften mit einem Wächtereinkommen zufrieden seien, wurde nicht beantwortet. Aber auch hinsichtlich des Tarifvertrages wurden von den Unternehmern Wünsche geäußert, die eine Verschlechterung der bestehenden Verhältnisse bedeuteten.

Nach langen Beratungen fällt der Vorsitzende einen „einmütigen“ Schiedspruch, der eine Lohnerhöhung ab

1. September vorzieht. Aus der Begründung ging hervor, daß der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses den Klagen der Unternehmer Gehör geschenkt, dagegen die Wünsche der Wächter fast gar nicht berücksichtigt hat.

Die Wachangestellten haben zu dem Schiedspruch Stellung genommen und beschlossen, ihn abzulehnen. Noch besteht die Möglichkeit, daß bei den Unternehmern die Einsicht Platz greift, daß schon ab 1. Juli eine Herabsetzung der Lohnhöhe eintreten muß. Jedenfalls haben die Berliner Wächter keine Lust mehr, sich länger hinziehen zu lassen. Sie wissen, daß die Öffentlichkeit hinter ihnen steht, denn ein schlecht bezahlter Wächter dient nicht der Sicherheit. Auskünfte über Tarifgesellschaften und die Weiterentwicklung der Lohnbewegung erteilt der Deutsche Verkehrsverbund, Sektion VII, Berlin W. 30, Bayreuther Straße 31.

Reichsbefoldungsgesetz und Beamtenrecht.

Die Allgemeine Deutsche Postgewerkschaft, Mitglied des Deutschen Verkehrsverbundes, deren erweiterte Reichsleitung am 14. Juni im Berliner Gewerkschaftshaus tagte, beschäftigte sich eingehend mit den Berufsfragen des Personals der Deutschen Reichspost. Sie nahm u. a. eine Entschleunigung an, die vom neuen Reichstag erwartet, daß er beschleunigt für die Durchführung der bei der Verabschiedung des neuen Befoldungsgesetzes gefaßten Entschleunigungen Sorge trägt. Die erweiterte Reichsleitung erwartet

weiter, daß der neue Reichstag umgehend die Mängel und Härten des jetzigen Befoldungsgesetzes beseitigt und die seit Jahren geforderten und stets zurückgestellten Forderungen auf Schaffung eines neuzeitlichen Beamtenrechts und einer gefeierten Beamtenvertretung endlich verwirklicht.

Der „Sieger“ von Köpenick.

Der Tag der Schulen, der in fast allen Bezirken Berlins die Schulkinder zu sportlichen Wettkämpfen vereinte, fand in Köpenick einen besonders festlichen Abschluß. Das von der Stadt Berlin geschenkte, von Prof. Hugo Lederer geschaffene Standbild der „Sieger“ wurde feierlich enthüllt. Zwar hatte der starke böige Wind die schützende Hülle schon vorher beseitigt, aber auch ohne die Spannung, die sonst durch das Fallen der Hülle gelöst, den ersten Eindruck eines solchen Standbildes zweifellos vertieft, kam die von Kraft strahlende mächtige Gestalt der „Siegere“ auf dem sechs Meter hohen Sockel zu einbringlicher Wirkung. Nachdem der Aufmarsch der etwa 1200 Schüler beendet war, ergriff Oberbürgermeister Böß das Wort zu einer Ansprache, in der er besonders auf Zusammenhänge zwischen Kunst und Sport hinwies und die Bedeutung des Sports für die heranwachsende Jugend betonte. Der Bürgermeister von Köpenick, Genosse Rohlf, sprach darauf der Stadt Berlin, und dem Schöpfer des Standbildes den Dank des Bezirks und der Bürgerchaft aus.

Der Fall Jakubowski. Nach einer Meldung aus Neuchâtel weist der frühere sächsische Staatsminister Dr. Büniger zurzeit in Mecklenburg zur Ueberprüfung des Falls Jakubowski.

Kinderfreunde, Kreis Charlottenburg. Die Eltern der Zeltfahrer müssen an der Verammlung am Mittwoch, dem 20. Juni, um 20 Uhr im Bürgeraal des Rathauses, Königstraße, teilnehmen. Alle Rot- und Jungfrauen, die am Zeltlager teilnehmen, treffen sich zur Sprechstunde in der Thielstraße 18. — Mittwoch, den 20. Juni, um 16½ Uhr, Wilhelmplatz; 20 Pfennig mitbringen.

Frauenveranstaltung. 19. und 20. Abteilung. Der heutige Frauenabend findet nicht, wie in der Sonntagnummer angegeben, bei Stengel, sondern bei Grünberg, Prinzessinallee 57, statt. Referent Hans Kamm. Politisch-satirischer Abend.

Ein Reichswehr-Musikfest im Deutschen Stadion am 30. Juni, 20 Uhr, veranstaltet das Bezirkskommando III. Unter der bewährten Leitung des Heeresmusikinspektors Prof. Gadenberger werden 20 Musikkorps und die dazu gehörigen Spielleute (etwa 800 Mann) der Brandenburgischen Truppenteile und des Infanterie-Regiments 17 (Braunschweig-Wehrmannen-Gesang) ein reichhaltiges Programm darbieten, das in großen Zapfenreihen ausklingt und mit einem Riesenspektakel in der ersten Abtheilung. Karten zum Preis von 2.—, 1.—, 0.50 M., sind zu haben bei Bote & Bod und Theaterkassen H. Wertheim.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee. Nordsee: ziemlich heiter. Vorkum: bewölkt. Helgoland: heiter. Westerland auf Sylt: wolkig. Bremen: heiter. Hamburg: heiter.

Ostsee. Travemünde: bewölkt. Warnemünde: wolkig. Scharhörn: heiter. Swinemünde: trübe. Stettin: wolkig. Kolberg: stark wolkig. Danzig-Joppot: bewölkt. Seebad Krantz: stark bewölkt.

Harz. Schierke: wolkig. Harzburg: heiter. Bad Sachsa: wolkig. Brocken: wolkig.

Thüringen. Erfurt: ziemlich heiter. Bad Liebenstein: Regenschauer. Inleisberg: Nebel.

Hessen. Kassel: trübe. Wassertuppe (Rhön): regnerisch. Sachsen. Dresden: wolkig. Fichtelberg (Ergeb.): fast bedeckt. Schlesien. Breslau: bewölkt. Schreiberhau: bewölkt. Bad Reinerz: bewölkt. Bad Landeck: bewölkt. Schneekoppe: bewölkt.

Rheingebiet. Bad Naden: bewölkt. Köln: bewölkt. Wiesbaden: wolkig, vorher Regen. Frankfurt a. M.: bewölkt. Feldberg (Taunus): bewölkt.

Baden. Karlsruhe: Regen. Baden-Baden: bewölkt. Feldberg (Schwarzwald): bedeckt.

Württemberg. Stuttgart: wolkig oder heiter. Friedrichshafen: bewölkt.

Bayern. Hof: wolkig. Nürnberg: ziemlich heiter. München: wolkig. Garmisch-Partenkirchen: heiter. Zugspitze: trübe. Berchtesgaden: heiter. Oberstdorf: heiter. Bad Tölz: heiter. Tegernsee: heiter.

Osterrreich. Wien: heiter.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Wechselnd, meist stark wolkig mit einzelnen Regenfällen, mildere Nacht und wenig veränderte Tagestemperaturen, mäßige Westwinde. — Für Deutschland: Noch fast überall Neigung zu weiteren Niederschlägen, im Osten etwas Erwärmung, allgemein höhere Nachttemperaturen.

PROGRAMM für die Zeit vom 19. bis 21. Juni		KINO = TAFEL		PROGRAMM für die Zeit vom 19. bis 21. Juni	
BTL Potsdamer Straße 38 Zerbrochene Ehe mit Elga Brink Schweik in russischer Gefangenschaft	Süden Th. am Moritzplatz Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr Brand im Osten, Lon Chaney Dazu zwei reizende Lustspiele	Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 Karina Bell, Lucy Doraine, Fred L. Lerch in Eheskandal Die Frau im Schrank Bühnenschau	Alhambra Müllerstr. Der geheimnisvolle Spiegel Beispielprogramm und Bühnenschau	Kristall-Palast Prinzessinallee 1-5 Der Weltkrieg II. Teil Große Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt	Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr Ein Frack, ein Claque, ein Mädel (Ad. Menjou) Ein Staatskerr (Griff)
Rheinstraße 14 Majestät schnelld Bubliköpfe Vorrat: 7 spannende Akte	Luisen-Theater Reichenberger Straße 34 Titanic, die Stadt der Träume Tom Mix: Der schüch. Don Juan Bühne: Origo III, der Mann, der mit dem Tode spielt	Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70-73 Die Hölle von Montmartre 2 neue amerikanische Grotesken Gr. Bühnenschau	Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 Casanova mit Iwan Mosjukin Reichhaltiges Beispielprogramm	Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16 Casanova mit Iwan Mosjukin Wer niemals einen Kuß geküßt Große Bühnenschau	Faun-Lichtspiele Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche Der Wolkenreiter Carlo Aldini: Einer gegen alle
Odeon, Potsdamer Str. 73 Henny Porten in Rosen aus dem Süden Rivalen der Wildnis. 6 Akte.	Neukölln Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151-152 Mary Carr in Frau Sorge Bühnenschau	Friedrichsfelde Kammerlichtspiele Friedrichsfelde, Berliner Straße 18 Die Königin d. Varietés (E. Kürty) Robin Hood mit Douglas Fairbanks	Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde Die große Zirkusnummer mit Tom Mix	Pankow Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 Reinhold Schünzel in Blumenfrau v. Potsdamer Platz Bühne: Die gr. Ausstattungs-Revue „Tip-Top“	Alhambra-Palast Kurländendamm 68 Wegen Umbau geschlossen Wiedereröffnung Mitte August
Turmstraße 12 Sensationsprozess 10 Akte mit Magda Sonja Rivalen der Wildnis. 6 Akte	Tempelhof Tivoli-Lichtspiele Tempelhof, Berliner Str. 97 Norma Talmadge in Soane, Süden, Leidenschaft Der Biberpelz Bühnenschau	Norden Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80 Jahrmärkte des Lebens Der rote Ritter der Luft Auf der Bühne: Revue: Schwarzwaldmädel	Nordwesten Welt-Kino Alt-Moabit 99 Moskau, wie es weint und lacht Der Wolkenreiter	Palast-Theater Breite Straße 21a Der große Erfolg: Sündlerin Gutes Beispielprogramm	Schöneberg Titania (früher Schöneberg) Hauptstraße 49 6.30, 9. S. 3.15, 5.7, 9 U. Wenn die Mutter und die Tochter Der Bandit mit Rod la Roque
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Sensationsprozess 10 Akte mit Magda Sonja	Osten Concordia-Palast Andreasstraße 64 Trommelfeuer der Liebe Die Mädchenräuber von Kansas Gr. Bühnenschau	LSP Lichtspiele am Senefelderplatz Glanz und Elend der Kurtisanen Die Hochstaplerin (Ruth Weyher)	Gesundbrunnen „Alhambra“ Badstraße 58 Rosen aus dem Süden mit Henny Porten Lockende Früchte Große Bühnenschau	Film-Palast Blankenburger Str. 4 Lotte mit Henny Porten Abenteuer in Paris	Neuglitz Titania-Palast Schloßstr. A. Ecke Gubmuthsstr. Der Untergang des Neapols Bühne: Die Singer-Midgets-Revue 30 Lilliputianer, 3 weiße Elefanten 20 Zwergeponys, eigene Jarzbau
Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 W. 6. Sbd. 5, Str. 4 U. Chicago, der Prozess einer schönen Mörderin Beispielprogramm	Kolibri-Lichtspiele Bella-Alliance-Platz 2 Paul Wegener: Glanz und Elend der Kurtisanen Im Banne des Blutes	Metro-Palast Chausseestraße 30 Die Frau im Hermelin Airaune (Brig. Helm, P. Wegener) Gr. Bühnenschau	Humboldt-Theater Badstraße 19 Ehekette Alpenrhapsodie Große Bühnenschau	Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstr. 31 und Lindayer Straße Das weiße Stadion, der gr. Sport- film der zweiten Winterolympiade Seidene Strümpfe Bühnenschau	